

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Einschließlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 R. pro Monat.  
Abbestellung und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 6 R. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Hugenberg Parteipapst.

### Seine Richtlinien werden für unfehlbar erklärt. — Deutschnationale Reichstagsfraktion soll kuscheln.

Kassel, 22. November.

Auf der Vorstandssitzung der Deutschnationalen Volkspartei in Kassel, die sich vom Nachmittag bis in die späten Abendstunden hinzog, legte der Parteivorsitzende Hugenberg in längeren Ausführungen die Leitlinie seines politischen Handelns und Wollens dar. In zusammengefaßter Form wurden diese Leitlinie vom Parteivorstand als für alle Parteiorganisationen bindend mit 80 gegen 6 Stimmen

zu einer Art Parteidogma erhoben.

Damit hat der Parteivorsitzende praktisch eine Erweiterung seiner Befugnisse erhalten.

Nach der Billigung der Thesen, die Hugenberg aufgestellt hat, beschäftigte sich der Parteivorstand der Deutschnationalen Volkspartei noch in mehrstündiger, lebhafter Aussprache mit dem § 4 des Inflationengesetzes. Wie verlautet, endete die Aussprache mit einem

Vertrauensvotum für den Parteivorsitzenden.

das mit starker Mehrheit angenommen wurde. Es wird berichtet, daß von den nicht ganz 100 Mitgliedern des Parteivorstandes 85 anwesend waren, darunter auch eine Anzahl von denen, über die bekannt ist, daß sie einen anderen tatsächlichen Standpunkt einnehmen als die Parteiführung.

Das Vertrauensvotum ist aufgebaut auf der Forderung Hugenbergs, daß das Gesetz in seiner jetzigen Form ohne jeden Vorbehalt unterstützt werde, d. h. also, daß der Parteivorstand sich dafür entschieden hat,

den § 4 nicht fallen zu lassen.

Er hat dazu die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß auch die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei für den § 4 stimmen werde.

### Die Stimme der Opposition.

Die deutschnationale „Berliner Börsen-Zeitung“ schreibt zu der Vorstandssitzung der Deutschnationalen Partei in Kassel:

„Das Referat des Abg. Hugenberg war nach unseren Informationen lediglich der Ausgangspunkt einer Debatte, die sich über fünf Stunden hinzog und in der der § 4 des Volksbegehrens eine sehr starke Rolle spielte. Leider mußte der Abg. Schiele schon um 7 Uhr die Beratsammlung verlassen, um sich zu einer Landtagsversammlung zu begeben. Nach teilweise sehr lebhafter Debatte wurde eine Entschließung angenommen, die politische Richtlinien für die Deutschnationale Volkspartei mit Bezug auf Volksbegehren, Volksentscheid usw. enthält und bei der der „bindende Charakter“ für alle Parteinstanzen, ganz besonders für die Reichstagsfraktion, das hervorstechendste Merkmal ist. Die Entschließung wurde mit 80 gegen 6 Stimmen angenommen. Ein anderes Stimmverhältnis in diesem Gremium, das seinerzeit durch Geheimrat Hugenberg zusammengebracht wurde, war nicht zu erwarten, um so mehr auch, als die mehr freikörperliche Richtung der Reichstagsfraktion nicht in corpore, sondern nur durch einige Herren vertreten war. In der Reichstagsfraktion hatte, soweit wir wissen, der Parteivorsitzende es mit wesentlich anders gelagerten Stimmverhältnissen zu tun. Es bleibt daher abzuwarten, welchen Eindruck die „Bindung“ der Partei-Instanzen in dem gestrigen Beschluß des Parteivorstandes auf die Reichstagsfraktion in der nächsten Woche macht, wenn der Reichstag zusammentritt. Die Entscheidung darüber, ob der Kurs der deutschnationalen Partei an der Seite Hitlers weitergeht oder nicht, scheint also um kurze Zeit, vielleicht auch nur um wenige Tage vertagt zu sein.“

### Arbeitslosenversicherungsgesetz in England.

Im Unterhause empfahl der Arbeitsminister, Frau Bondfield, einen Gesetzentwurf, der folgendes vorsieht:

Vom Jahre 1931 an Herabsetzung des Versicherungsalters, Erhöhung der Arbeitslosenentschädigung für junge Leute sowie für Erwachsene und deren Familien, verschiedene Verbesserungen zugunsten der Arbeitslosen, die tatsächlich Arbeit suchen.

Das neue Gesetz wird eine Erhöhung der Ausgaben um 12 Millionen Pfund Sterling jährlich erfordern, was die Gesamtausgabe für die Arbeitslosenversicherung auf 24,5 Millionen Pfund Sterling bringen wird.

## Publikum als Kriminalhelfer.

Von Hans Hyan.

Die Verbrechenreihe in Düsseldorf, die am 3. Februar d. J. mit dem Ueberfall auf eine Frau Kühn begann, die durch 21 Messerstiche verletzt wurde, hat bisher neunzehn Opfer gefordert, und leider noch nicht zur Ergreifung des Täters geführt. Es ist vielmehr bei dieser ganz außergewöhnlichen Mordserie eine Art seelischer Epidemie im Spiel.

Es scheint sich bei dieser ungewöhnlichen Menge von einzelnen Plündern um mindestens drei Täter zu handeln. Der erste, Johann Staubborg, den man für die ersten fünf Mordanschläge und Morde in Anspruch nimmt, ist gefaßt, abgeurteilt, und da auf ihn der § 51 zur Anwendung kam, in der Provinzial-Heilanstalt zu Bedburg-Hau interniert worden. Der zweite Täter hat in einer Nacht drei Messerattachen auf einen Mann, eine Frau und ein Mädchen verübt. Seine ganze Art des Ueberfalls und die Manier, wie er ohne jede Vorbereitung auf die Opfer losstößt, vor allem aber seine von verschiedenen Zeugen ganz einwandfrei geschilderte Persönlichkeit machen es zur Gewissheit, daß dieser Mensch nicht der Kinder- und Mädchenmörder ist, der Düsseldorf noch in Schrecken versetzt, sondern doch für die bluttriefenden Verbrechen und Morde an jungen Mädchen und Kindern ein Dritter in Frage kommt. Und dieser Dritte ist offenbar der Unhold, den eines seiner Opfer, die einundzwanzig Jahre alte Gertrud Schulte, mir wie folgt geschildert hat:

Der Mann war mittelgroß; im Unterkiefer fehlten ihm zwei Zähne. Er hatte eine hohe, zurückliegende stehende Stirn, blaue Augen und einen stehenden Blick. Das Haar des Mannes war blond, sein Gesicht schmal. Er hatte eine ziemlich große, spitze und dabei eingedrückte Nase (sogenannte Sattelnase) und schwache Lippen. Eine nicht zu übersehende Merkmaligkeit des Gesichts bestand darin, daß man zwischen den schmalen Lippen beim Sprechen die Zunge spielen sah. Seine Ohren schienen weder groß noch absteehend gewesen zu sein. Der Anzug ist gestreift gewesen, wahrscheinlich hellgrau. Der Mann trug einen grauen, offenbar weichen Hut. Gertrud Schulte erzählt, der Mann, der etwa 24 Jahre alt war, habe sich ihr vorgestellt als: Fritz Baumgard.

Ich bin in Düsseldorf den Zusammenhängen der Mordserie und den Behauptungen der Opfer, soweit sie noch leben, selbst nachgegangen und habe festgestellt, daß Gertrud Schulte, die am 25. August überfallen wurde, trotzdem sie lebensgefährlich verletzt war, sofort der Polizei die obige Schilderung des Täters geben konnte. Diese Personalbeschreibung hätte sofort überall in Düsseldorf und seiner weiteren Umgebung groß plakatiert werden müssen. Daß dies nicht geschehen ist, hat die Entdeckung des Mörders nach meiner Ueberzeugung mindestens verzögert. Denn ich behaupte und will es an einer Reihe von Beispielen beweisen, daß speziell in Nordfachsen, wie die hier vorliegenden, einzig und allein das Publikum durch seine allgemeine rege Mithilfe bei den polizeilichen Nachforschungen imstande ist, derartige Unfälle dingfest zu machen. Es handelt sich hier ja nicht um Verbrecher im gewöhnlichen Sinne. Eindreher, Diebe, Betrüger und Fälscher betreiben ihr Meier handwerksmäßig, wie man ein Geschäft betreibt, von dem man lebt. Ganz anders der Segualverbrecher. Er kann neben seiner unheilvollen Nordfächigkeit ein in Geldsachen durchaus ehrlicher, scheinbar normaler Mensch sein, der sich jeden Tag auf seinen Arbeitsplatz begibt und niemanden sonst zu nahe tritt. Diese scheinbare Unbescholtenheit, die sich fast bei allen derartigen Monomanen mit einer außerordentlichen Verschwiegenheit verbindet, macht es so schwer, hinter sein Tun und Treiben zu kommen. Und hier kann, wie gesagt, nur die intensivste Aufmerksamkeit des Publikums und die immer von neuem angestachelte Neugierde und private Detektivtätigkeit aller Mitbürger helfen. — Vor etwa zwanzig Jahren haben wir eine detartige

### Mordserie in Berlin.

gehabt. Es wurden damals dreifache Mädchen erschossen und verletzt. Auch mehrere erwachsene Frauen wurden Opfer des Messerstechers. Und alle Bemühungen der Polizei waren umsonst, denn der Täter war wohl von einigen der Bestensten beschrieben, aber diese Beschreibung war nicht in geeigneter Weise veröffentlicht worden. Erst lange Zeit nachher kam der Verbrecher zur Strecke; als er nämlich mit noch einem Komplizen eine alte Papierhändlerin überfiel, dabei gestört und ergriffen wurde. Dieser Mann hieß Rinow, war Epileptiker und kam, da er die Verbrechen in einem pathologischen Kaufzustand begangen hatte, in die Irrenanstalt Herzberge. Hätte man auf Rinow das Publikum aufmerksam gemacht, so wäre er wahrscheinlich vorher erkannt und unschädlich gemacht worden. Weit furchtbarer hat sich die Gleichgültigkeit des Publikums und leider auch der Behörden in der Affäre des berüchtigten Frauenmörders Karl Großmann ausgewirkt, der nachts am 21. August 1921 in der Langen Straße in Berlin verhaftet wurde, als er eben wieder eine Frau förmlich geschlachtet hatte. Großmann war, nachdem er in Hof in Bayern wegen zweier am gleichen Tage begangener schwerer Sittlichkeitsverbrechen an Kindern fünfzehn Jahre Zuchthaus abgelesen hatte, im Jahre 1913 nach Berlin gekommen. Er hat also hier acht Jahre gemohnt. Es liegen sichere Anzeichen vor, daß dieser entsetzliche Mensch schon 1913 eine oder mehrere Frauen ermordet hat. Mit Schauern fragt man sich, wieviele arme Menschenkinder in den acht Jahren, die der Verbrecher noch leben durfte, den schrecklichen Leides- und Todesweg haben antreten müssen. Denn die sieben Mädchenmorde, die man dem Verbrecher nachwies, waren in den letzten beiden Monaten vor seiner Ergreifung geschehen. Zu wiederholten Malen hatten Frauen, die er attackierte, die Polizei auf sein Treiben aufmerksam gemacht. Es waren dies jedoch stets arme Straßenmädchen gewesen, die der babstliche Mensch dadurch ungläubwürdig machte, daß er selbst sofort zur Polizei ging und behauptete, diese oder jene Frauensperson habe ihn bestohlen. Die Mädchen wurden dann mit ihren Klagen abgewiesen. Aber auch Mitbewohner des Hauses und das übrige Publikum trugen ihr Teil schuld, wenn Großmanns Treiben nicht früher zum Abschluß kam. Alle die vielen, vielen Zeuginnen, die später aufmarschierten, hatten vorher geschwiegen. Und dieser Mord wäre noch nicht einmal in jener Augustnacht verhaftet worden, wenn nicht schließlich doch ein Mieter des Hauses zur Polizei gelaufen wäre und ihn angezeigt hätte. — Doch weit auf-

## Professor Jagdschein.

Prof. v. Ritter, der die Republik beschimpfte, wurde auf Grund des § 51 StGB. (Unzurechnungsfähigkeit) freigesprochen.



„Meine Herren! Unfern Heldenkaiser hat uns diese Saurepublik genommen, — aber den § 51 kann uns kein Severing und kein Erzefinski rauben!“



fallender war aber die Teilnahme der Bevölkerung von Paris, bei der seitdem unheimlichen Mordgeschichte des

### Franzosen Landru.

Dieser französische Klaubart, der Sohn eines Mechanikers, war früher Unterdiakon und später Sergeant im Heere gewesen. Aber er hatte jede nützliche Tätigkeit seit langem aufgegeben und sich dem Helterischwandel erlotzreich zugewandt. Schon 1902 war er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden. Unter den verschiedensten Decknamen suchte er durch Planzen junger Frauen und Mädchen, denen er, obwohl er längst verheiratet war und zwei erwachsene Söhne besaß, immer wieder die Ehe versprach. Nun hätte er, wie auch Großmann, wahrscheinlich nicht eine so lange Reihe von armen Frauen umbringen können, wenn nicht der jedes Gefühl, aber auch jedes Gemeinschaftsempfinden zerstörende Weltkrieg der beste Helfer bei solchen Verbrechen gewesen wäre. Nachgerechnet sind Landru 283 Bräute. Diese Zahl wird die wirkliche Menge seiner Verhältnisse nicht antreffen. Ebenso wenig werden die 9 Frauen und der Sohn der einen von ihnen, deren gewaltsamen Tod man dem Verbrecher nachwies, die wirkliche Zahl seiner Mordopfer erreichen. Und es waren lauter finanzierte Frauen, also Menschen, die keineswegs auf der Landstraße lagen, Leute, die der Polizei wie ihrer Umgebung als Inhaber eines festen Domizils bekannt waren. Auch hier waren die Behörden nach dem Verschwinden dieser zehn Opfer oft und oft angereizt worden. Umsonst, die Herren Sergeanten de ville und ihre Vorgesetzten hatten Besseres zu tun. Bis schließlich im Februar 1919 ein Fräulein Lacoite beim Staatsanwalt anzeigte, daß ihre Schwester, Frau Lacoite, mit dem August 1917 unter mysteriösen Umständen verschunden wäre. Die Behörde beschlagnahmte sich zwar mit dem Fall, aber gefunden wurde Herr Landru, der sich sehr Fremde nannte, nicht. Erst zwei Monate später, als Fräulein Lacoite ihn zufällig in der Rue de Rivoli sah und wieder erkannte, ward er verhaftet. Ohne diese junge Dame, die er übrigens auch hatte umbringen wollen, hätte Landru ruhig weiter gemordet.

### Der Nordbrenner August Sternickel.

Der im Oktober 1912 in Ortwig den Gutsbesitzer Kallies, seine Frau und eine Magd ermordet und beraubt hatte, war bereits im Jahre 1906 als Mörder eines Müllers in Plogwitz bei Leipzig polizeilich festgestellt worden. Der schwer vorbestrafte Mensch hat sich bis in das Jahr 1913 raubend und mordend in Deutschland umhergetrieben, ist mehrfach der Polizei in die Hände gefallen, aber immer wieder freigelassen worden. Auch als er schließlich im Odenbruch verhaftet wurde, geschah dies nur durch die Mitwirkung des Publikums. Wäre der Gefährliche, dem die Zahl seiner Opfer ebenfalls nicht nachgerechnet werden konnte, damals bei dem Mordmord in Plogwitz schon öffentlich gekennzeichnet worden, so hätte wahrscheinlich eine ganze Anzahl von Menschen ihr Leben nicht eingebüßt. — Daselbe läßt sich von dem Massenmörder Schumann sagen, der 1911 zu morden anlang und dem bis 1919 sieben nachgewiesene Mordtaten zur Last fielen. Bieviele Menschen er tatsächlich umgebracht hat, ist bei der großen Anzahl der nicht entdeckten Mordverbrechen nicht festzustellen. Auch Schumann wäre wahrscheinlich noch lange nicht gefasst worden, wenn ihn nicht sein letztes Opfer, der Förster Niebock, sterbend angeschossen hätte. So mußte er einen Arzt aufsuchen, der ihn verhaften ließ.

Sch behauptet und kann nachweisen, daß die großen Verbrechen kaum von der Polizei, wohl aber stets durch die Hilfe des Publikums aufgedeckt werden. Darum ist es nötig, die Bevölkerung zu solcher Aufklärung zu erziehen. Die Behörde hat die Pflicht, nicht, wie es bis jetzt in den meisten Fällen geschieht, eine sehr zwecklose Geheimdiplomatie in ihren Nachforschungen zu betreiben, sondern sobald wie möglich durch Veröffentlichung der ihr bekanntgewordenen Tatsachen oder einer Personalfeldforschung usw. das Publikum zur Mitarbeit heranzuziehen.

## Kaufkraft gegen Wirtschaftskrise

Washington, 22. November. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Staatspräsident hatte am Donnerstag mit führenden amerikanischen Wirtschaftlern eine längere Aussprache über die Wirtschaftslage Amerikas. Die Konferenzteilnehmer vertraten übereinstimmend die Auffassung, daß es zunächst notwendig sei, die Kaufkraft der Volksmassen zu erhalten und Lohnherabsetzungen unter allen Umständen abgelehnt werden müßten. Ford, der amerikanische Automobilkönig, kündigte darüber hinaus an, daß er seinen Arbeitern und Angestellten schon in nächster Zeit eine Erhöhung der Einkünfte bewilligen werde. Alle Ankündigungen von der Schließung eines Teils seiner Fabriken seien falsch.

Präsident Hoover ernannte zum Schluss der Konferenz eine Kommission aus maßgebenden Wirtschaftspolitikern, die zur Vermeidung drohender Arbeitslosigkeit zunächst ein umfangreiches Notprogramm auszuarbeiten soll.

Die städtische Verwaltung und die Großindustrie planen die Bereitstellung einer Dollar Milliarde zur Behebung der Arbeitslosigkeit durch Kostensenkungen. Der Betrag soll schon in nächster Zeit zur Verfügung gestellt werden.

## Den Admiralen wird der Mund gestopft.

Schwerindustrie in Amerika vor Rüstungspropaganda gewarnt.

London, 22. November.

Für die bevorstehende Seeabfertigungskonferenz sind nach Mitteilungen des Marinekorrespondenten des „Daily Telegraph“ von der amerikanischen Regierung besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um die Londoner Konferenz gegen Einflüsse der Art zu schützen, wie sie die Senfer Drei-Mächte-Konferenz vom Jahre 1927 zum Scheitern brachten. In die großen amerikanischen Agenturen, die für den Gedanken der „Big Navy“ Propaganda treiben, sollen Warnungen ergangen sein, da solche Manöver schädliche Folgen für sie haben könnten. Die Schiffswerften und die Rüstungsfabriken sollen unterrichtet worden sein, daß bei geringen Anzeichen einer „defaitistischen“ Agitation alle Aufträge zum Bau von Kriegsschiffen an private Firmen von Hoover zurückgehalten werden würden. Ferner soll die Leitung der amerikanischen Marine selbst davon in Kenntnis gesetzt worden sein, daß Präsident Hoover der oberste Marinechef sei, und daß seinen Entscheidungen über die zukünftige Marinepolitik Amerikas deshalb gegenüber den Meinungen der einzelnen Admirale der Vorrang einzuräumen sei.

Wieder einer weniger. Der langjährige Parteigewaltige der KPD in Südbayern, Wilhelm Dschewitz, der schon in der Münchener Räterepublik eine führende Rolle spielte und viele Jahre Geschäftsführer des kommunistischen Parteiverlages in München gewesen ist, wurde jetzt aus der KPD ausgeschlossen. Sein Hinwuswurf ist angeblich auf seine Widerspenstigkeit gegen die Beschlüsse der Komintern zurückzuführen.

# Was ist's mit dem Fall Leow?

Der Korruptionsstandal in der KPD. — Leow Vorkämpfer im Sklarekstandal.

Wir lesen im „Bogen“ den Strom“, dem rechtskommunistischen Organ:

„Vor einem Monat wurde in der sozialdemokratischen Presse ein Brief des Exkommunisten Max Schütz veröffentlicht, worin

**Leow beschuldigt wird, 2500 Mark von Geldern, die für die Verfolgten der Märzaktion bestimmt waren, unterschlagen zu haben.**

Die Parteipresse leugnete die Schuld Leows.

Die Presse der Ultralinken betätigte durch Veröffentlichung neuer Dokumente die Unterschlagungen Leows.

Die Parteipresse leugnete weiter jede Schuld Leows.

In Nr. 44 von „Gegen den Strom“ stellten wir schwere finanzielle und moralische Verfehlungen Leows fest: Grobe Unstimmigkeiten in der Kasse für das III. Reichstreffen; schwere finanzielle Schädigung der Bundeskasse des KPB durch Abschluß eines neuen Vertrages mit der Inzeratenerpedition,

**wofür Leow 5000 Mark Handgeld erhielt.**

Nicht Leow, nicht die Parteiführung — aber zwei der in Parteikreisen berüchtigten Geschäftsführer der Inzeratenerpedition „berichtigten“, und zwar das, was nicht behauptet worden war. Der dritte Geschäftsführer der Inzerat, Sander, unterzeichnete die „Berichtigung“ nicht. Wer von den edlen Dreien hat wohl an Leow gezahlt?

In der „Leipziger Volkszeitung“ hat Hans Büß, ehemaliger Generalsekretär der Bundesführung des KPB, in der Zeit von Anfang bis Mitte November fast täglich namentlich gezeichnete Artikel geschrieben, gestützt auf intimste Kenntnis der Vorgänge um Leow, die das Schuldkonto Leows erneut aufs schwerste belasteten. Wir nennen den Fall Kurich-Dresden, Fall Besba, Fall Gehagos.

**In allen drei Fällen werden Leow schwere finanzielle Verfehlungen zur Last gelegt.**

Es wird auch noch gesagt, wo Leow die der Organisation unterschlagenen Gelder, wenigstens zum Teil, auf den Kopf geschlagen hat — im Berliner Weinlokal „Reiß“, wo Leow des öfteren Zechen von über 100 Mark machte.

Die Parteipresse leugnet nicht mehr — sie schweigt.

**Und dieser Bursche Leow hat bisher mit noch keinem Wörtchen auf die schweren Anschuldigungen geantwortet!**

Leow ist von Büß öffentlich aufgefordert worden, gerichtliche Klage zu erheben.

Leow schweigt.

Warum? Findet er es unter seiner Würde, zu antworten? Jedermann im Karl-Viebtnecht-Haus weiß: die Kläger gegen Leow haben recht. Die Arbeiter in den Betrieben diskutieren über den Fall Leow, und Leow schweigt.

Die Mehrheit der Zentrale der KPD war in den letzten Tagen noch bereit, Leow fallen zu lassen. Heinz Neumann trat auf und fragte diese Gefinnungs-„Gelden“: ob sie einen zweiten Fall Wittorf wollen, man müsse als echter Bolschewik den Mut haben, Leow zu verteidigen und die Zähne zusammenzubeißen!

Bie vor einem Jahr im Fall Thälmann-Wittorf fügten sich die „Führer“ der KPD und krochen zu Kreuze. So kommt es, daß einem Führer der KPD, schwerste Korruption vorgeworfen wird, daß die Kläger bereit sind, die Angriffe gerichtsnotariatsmäßig feststellen zu lassen, und — der Angeklagte darf sich feige drücken.

Er wird von der Führung der KPD, gedekt, und keiner dieser traurigen Gefellen hat soviel Rückgrat, wider den Stachel zu löden. Aber diese heutige KPD-Führung hat den traurigen Mut, Leow, den Mann mit dem Schandmal der Korruption auf der Stirn, nicht nur zu deden — sondern ihn am 7. November, dem Jahrestag der russischen Revolution,

**den Berliner Arbeitern als Redner und Kläger gegen die Sklarek-Korruption zu präsentieren und diese Partie von Leows Rede in großer Aufmachung in der „Roten Fahne“ besonders hervorzuheben.**

Nicht genug der Ehren für „Ehren“-Leow. Er wurde laut „Roten Fahne“ unlängst Mitglied des Zentralvorstandes der Roten Hilfe! Den Befähigungsnachweis für diese Funktion hat Leow erbracht mit der Unterschlagung der Gelder für politische Flüchtlinge, die ihm von Schütz vorgeworfen wird. Dafür hat die heutige Führung der Partei den Genossen Bogeler, der sein ganzes Vermögen der Roten Hilfe zur Verfügung gestellt hat, aus dem Zentralvorstand der Roten Hilfe und aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Leow wird von der Führung der KPD, gedekt. Denn brädelst auch nur ein Steinchen aus diesem morschen Gefüge, dann stürzt das ganze Gemäuer zusammen.“

# Die Sonderrechte der Herren.

Auflösung der Fideikommissionen.

Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtags legte die Verhandlungen über die Aufhebung der Fideikommissionen fort. Am Donnerstag hatte eine allgemeine Aussprache über die verfassungsmäßige Zulässigkeit des neuen Geheimentwurfs stattgefunden, da von den Rechtsparteien behauptet wird, daß hier ein Verstoß gegen Artikel 153 der Reichsverfassung durch unzulässigen Eingriff in erworbene Rechte vorliege. Von sozialdemokratischer Seite wurde dagegen geltend gemacht, daß Artikel 153 ausdrücklich die Auflösung der Fideikommissionen vorschreibt, was ohne Eingriff in erworbene Rechte gar nicht möglich ist. Es handelt sich hier also um ein Spezialgesetz, das die Generatortur nicht außer Kraft setzt. Die Kommunisten beteiligten sich an der Aussprache nur durch die übliche Hanswursterlei, indem sie entschuldigendste Entgegnung aller Fideikommissionen verlangten. Ein solches Gesetz würde natürlich ohne weiteres verfassungswidrig und daher ungültig sein; es läme also nur dem Fortbestehen der Fideikommissionen zugute.

Am Freitag wurde über den Stichtag verhandelt, an dem die Zwangsausslösung der bis dahin noch etwa bestehenden Fideikommissionen erfolgen soll. Der Regierungsentwurf sieht den 1. April 1935 als Stichtag vor, die Sozialdemokraten verlangen den 1. April 1933, ein Zentrumsantrag will die Auflösung bis zum Ende des Jahres 1940 hinausschieben!

Als Regierungsovertreter wies Präsident Klaeffel vom Auflösungsamt darauf hin, daß bei der heutigen Wirtschaftslage die baldige Auflösung auch im Interesse der Fideikommissionen liegt, da sie sich infolge der Gebundenheit heute keinen Kredit für die Bewirtschaftung ihrer Güter beschaffen können. Der deutschnationale Dr. Kaufmann bekämpfte die Zwangsausslösung und phantasierte von „Freiheit des Eigentums“. Mit Recht wies Genosse Jürgensen darauf hin, daß die Fideikommissionen gerade das Gegenteil von Freiheit des Eigentums darstellen, daß der Entwurf erst durch die Auflösung Freiheit des Eigentums schafft. Genosse Jürgensen betonte ferner, daß der Präsident des Auflösungsamtes sich über die Notwendigkeit baldiger Auf-

lösung heute viel bestimmter ausgesprochen habe als vor einem Jahre bei Beratung des sozialdemokratischen Antrags. Gerade dies bestärke die Sozialdemokratie in ihrer Forderung, die Auflösung so rasch wie möglich durchzuführen.

Sehr interessant war die Mitteilung des deutschnationalen Grafen von Garnier, daß viele Fideikommissionen gerne auflösen würden, aber beim heutigen Rechtszustand dadurch gehindert würden, daß ganz entfernte Anwärter ihre vom Gesetz erforderte Zustimmung von hohen Abfindungen, lebenslänglichen Apanagen usw. abhängig machten. Der neue Geheimentwurf macht besonders die Zustimmung der drei nächsten Anwärter zur Auflösung erforderlich. Von mehreren Seiten wurde angeregt, die freiwillige Auflösung durch eine Staffelung der Gebühren in der Art zu erleichtern, daß man für baldige Auflösung niedrige Gebühren, für spätere Auflösung steigende Gebühren ansetzt. Der Regierungsvertreter betonte, daß die Gebührenfrage in der Tat auf das Tempo der Auflösung von großem Einfluß ist.

## Drei neue Bombenverhaftungen.

Auf einer Bauernversammlung.

Altona, 22. November. (WZB.)

Bei einer Bauernversammlung in Lunden im Dithmarschen sind gestern dem Vernehmen nach drei neue Verhaftungen in der Bombenangelegenheit erfolgt.

Die Festgenommenen, die nach Altona gebracht wurden, sollen sein: der Landwirt Roh, Fiederwirth, der bereits aus dem Prozeß über die Tumulte in Neumünster bekannt ist, Heinrich Wieberg, Lunden, sowie eine dritte Person, deren Personalien nicht bekannt sind.

Die drei verhafteten sind vor ihrer Ueberführung nach Altona bereits in Lunden eingehend vernommen worden. Auch Frau Roh wurde einer Vernehmung unterzogen.

## Ueberfall auf den Orientexpress.

Bombenwürfe und Beschießung durch Räuber.

Sofia, 22. November.

Mit vierstündiger Verspätung ist der Orient-Express heute früh 3 Uhr in Sofia eingetroffen. Die Reisenden schildern ihr Erlebnis wie folgt: Als der Orient-Express um 1/9 Uhr gestern abend sich etwa 2 Kilometer von Jaribrod entfernt befand, explodierte unter dem Speisewagen eine Bombe, während die Reisenden gerade beim Abendessen saßen. Es entstand allgemeine Beunruhigung. Einige Minuten später explodierte eine zweite Bombe unter dem Gepäckwagen. Die Bomben richteten nur geringen Schaden an. Der Zug wurde sofort angehalten. Jetzt wurden aus dem Dunseln etwa zwölf Gewehrschüsse auf den Zug abgefeuert. Der Lokomotivführer kuppelte schnell die Maschine ab und fuhr allein in höchster Geschwindigkeit nach Jaribrod, um Hilfe herbeizuholen. Die Zugbeamten löschten sofort die Lichter und auf ihren Rat hin legten sich alle Passagiere auf den Boden, um so den Schüssen nicht ausgesetzt zu sein. Das Zugpersonal fand auf den Schienen eine dritte Bombe, die sich jedoch nicht entladen hatte. Die Räuber sind unerkannt entkommen. Nach 1 1/2 Stunden kehrte die

Lokomotive mit einer Abteilung jugoslawischer Gendarmerie wieder aus Jaribrod zurück. Der Express wurde langsam nach Jaribrod geführt und traf heute morgen in Sofia ein.

## Explosion in einem Warenhaus.

3 Tote und 33 Verletzte.

Washington, 22. November.

Drei Personen, zwei Frauen und ein Kind, kamen bei einer Explosion im Geschäftsviertel von Washington ums Leben, 33 Personen wurden verletzt, darunter drei lebensgefährlich. Die Explosion ereignete sich im Kellergehoß eines 5- und 10-Cent-Warenhauses und ist wahrscheinlich auf das Platzen eines überhitzten Dampfkessels zurückzuführen. Die Wucht der Explosion war so gewaltig, daß große Betonstücke in der Luft herumwirbelten und die Fenster der umliegenden Gebäude zertrümmerten. Angefähr 40 Quadratmeter des Bürgersteigs wurden hoch in die Luft geschleudert. Die Toten und Verletzten sind sämtlich Angestellte oder Kunden des Warenhauses.



## Springflut an der Neufundland-Küste. Ungeheure Wassermasse vernichtet alles Leben.

New York, 22. November.

In Neufundland kamen durch eine Sturmflut, die am letzten Montag in Verbindung mit dem bereits gemeldeten Erdbeben auftrat, mindestens 34 Personen ums Leben, wie jetzt erst durch Zensusangaben aus den betroffenen Teilen der Insel bekannt geworden ist. In Burin an der Südküste der Insel sind neun Personen, meist Frauen und Kinder, ertrunken. In den noch weiter südlich gelegenen Ortschaften Lords Cove und Camalin ertranken nach den bisherigen Feststellungen 18 Einwohner. Da nicht nur die Kabel nach New York, sondern auch die sonstigen Verkehrsmittel unterbrochen sind, liegen nur unvollständige Berichte über den angerichteten Schaden vor. Die Ueberlebenden berichten, es sei ihnen vorgekommen, als ob der ganze Ozean über die Insel hinweggehe. Eine ungeheure Wassermasse von 15 Fuß Höhe sei über die Küste hinweggefegt und stellenweise weilenweit in das Innere der Insel vorgeedrungen. Die Wasserflächen rissen beim Zurückfluten Häuser mit den Einwohnern und dem Vieh mit ins Meer hinaus. Ganze Fischerdörfer wurden durch die Flut zerstört. Hunderte von Einwohnern sind obdachlos. Der Sachschaden beträgt nach den bisherigen Mitteilungen mindestens 2 Millionen Dollar.

## Den besten Freund getötet.

Wieder eine Tragödie des Alkohols.

Die unglückseligen Vorgänge auf dem Sportplatz des Sportvereins Dresdner Bau in Sadowa, über die wir seinerzeit berichtet haben, wurden jetzt in einem Prozeß wegen fahrlässiger Tötung vor dem erweiterten Schöffengericht Köpenick erörtert.

Am 5. September d. J. erschien der Stadlinfpektor des Wasserwerkes in der Buhlsheide, Hänfel, mit seinem Freunde, dem



## Der Beginn der Saarverhandlungen.

Die Delegierten der Saar-Konferenz auf den Stufen zum französischen Auswärtigen Amt. In der untersten Reihe (links) der Führer der deutschen Delegation von Simon, und (rechts) der französischen Delegation, der Minister der öffentlichen Arbeiten Vernet.

Kellnermeister Wadepfuhl, in den Restaurationsräumen des Sportplatzes, die der Gastwirt Otto Lüdke, Biesdorf-Süd, verwalten. Man zechte den ganzen Nachmittag. Gegen Abend stellten sich etwa zehn Mitglieder des Sportvereins Dresdner Bau ein, die von Hänfel und Wadepfuhl zum Mittrinken eingeladen wurden. Als aber Hänfel 60 Mark Zechen bezahlen sollte, kam es zum Streit, in dessen Verlauf das Gastwirtspaar scharf beleidigt wurde. Aus Wut hierüber zog der Defonom plötzlich eine Pistole und schuß dreimal. Der Stadlinfpektor wurde mit einem Bauschuß in das Elisabeth-Hospital gebracht und verstarb hier unter tragischen Umständen. Nach einem Protokoll, das der den Vorsitz führende Landgerichtsdirektor Sinapius verlas, hatte Hänfel auf dem Sterbeteppich erklärt: „Ich bin selbst an allem schuld, denn ich habe schwere Beleidigungen ausgesprochen, die mir furchtbar leid tun. Ich werde gegen meinen besten Freund keinen Straf Antrag stellen.“ Die von dem Angeklagten behauptete Notwehr wurde von dem größten Teil der Zeugen in Abrede gestellt, und der Staatsanwalt stellte sogar anheim, die Sache an das Schwurgericht zu verweisen, da Totschlag vorläge.

Das Gericht nahm trotz der widersprechenden Aussagen Totschlag an, weil der Beweis erbracht war, daß der Getötete tatsächlich der beste Freund des Angeklagten gewesen ist. Wegen fahrlässiger Tötung wurde Lüdke zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

## Friede durch Demokratie.

Pan-europa, Völkerbund und Friedensproblem.

Die Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft veranstaltete im ehemaligen Herrenhaus eine Kundgebung für den Völkerbund und die Vereinigten Staaten von Europa. Professor Holt Balentin und Dr. Karl Reich präsidierten Völkerbund und Pan-europa auf ihren Beistand als friedensfördernde Elemente; beide stellten Pan-europa und die Vereinigten Staaten von Europa gegenüber. Balentin schilderte den Aufbau Pan-europas nach Coudenhove-Kalergi und legte sich kritisch damit auseinander. Dem Einwand gegen Pan-europa, daß es keine Lösung der Kriegssrage sei, sondern nur eine Grundlage zu Konflikten größeren Maßstabes abgebe, wies er eine gewisse Berechtigung zu. Als die große Realität bezeichnete er den Völkerbund, der gerade den kleinsten Staaten als Garant des Friedens erscheine. Der Völkerbund habe zwar in den größten seiner Aufgaben oft versagt, in den kleineren und mittleren Fragen dagegen viel Gutes getan. Wenn der Gedanke der Vereinigten Staaten von Europa als Idee sich weiter entwickeln soll, dann muß sich zunächst der Völkerbund weiter entwickeln. Dr. Reich wies besonders auf die ungelösten Fragen des Pan-europagedankens hin, die England und Rußland betreffen. Pan-europa heute zu proklamieren habe keinen Sinn, da es noch nicht in den Köpfen der Menschen liege. Im Gegensatz zu Pan-europa setze er die Vereinigten Staaten von Europa, deren Verwirklichung jedoch voraussetzt, daß die sich vereinigenden Staaten Demokratien sind.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

# Das Paradies des Heldentums.

Von Paul Guimann.

Aus den Kriegsbüchern der letzten Jahre stieß durch das Chaos der entsetzlichen Vorgebezeiten vor allem die Frage nach dem Sinn des Völkermordens ins Gewissen der Leser. Bei den unentwegten Verteidigern des Krieges als einer ständigen Notwendigkeit mußten wenigstens verkürzte Vorstellungen, wie Liebe zum Vaterland, Schutz des heimischen Geistes, Erfüllung irgendeiner besonderen Kulturmission herhalten, um die Grundtatsache zu verschleiern, die der unsterbliche Voltaire in die Worte kleidet: „Bei allen Kriegen handelt es sich um nichts als um Diebstahl.“ Völker Europas, wahr! eure heiligsten Güter,“ malte eine Kulturgefahr an den Horizont, die nicht existierte, und ein andermal war es wieder die rührende Sorge um das kranke Europa, das am deutschen Wesen genesen sollte.

Immerhin, der Krieg wurde als eine patriotische Pflicht, als Kulturleistung, als ethisches Ideal maskiert, aus seiner Scheußlichkeit sollten fittliche Güter für die Nation entstehen. Jetzt aber, wo die Erkenntnis immer mehr Boden faßt, daß selbst der siegreiche Krieg einen unermesslichen Schaden für alle Beteiligten nach sich zieht, daß die Menschheit ein Ganzes ist, dessen einzelne Teile nicht ungestraft verstimmt werden dürfen, jetzt versuchen die Militaristen eine andere Gloriole des Krieges, die Verherrlichung des Schlochlens um seiner selbst willen. In dieser Hinsicht stellt ein loebendes erschienen Buch: „Die Höhle von Beauregard“ des Freiherrn Grote ein Musterbeispiel dar. Schlußlichter — zugegeben! Die Darstellungen der einzelnen Kampfzügen lassen an realistische Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Da werden Leiber zerlegt, da schreien die Verwundeten wie Arztfürsinn, da ist die Hölle des Entsetzens losgelassen. Aber, du mein Gott, das ist eben der Krieg: der eine wird zu Brei zermalmt, der andere bleibt zeitweilig ein ekelerregender Krüppel, und wer davon kommt, der legt für alle Zeiten da so notwendige Zeugnis für Heldentum ab. Nicht so betont für deutsches Heldentum. Nein, die Gegenfähr der Nationen brauchen uns nicht zu berühren. Der Franzmann arbeitet ebenso tadellos wie etwa ein Gegner im Sportkampf, ja sogar der „schwarz-mächtige Semit“ wird gnädig als ganzer Kerl bezeichnet. „Mit allen Kalibern haut der Franzose in die Tapieren hinein, die ihm

den artilleristischen Sieg, einer gegen zwanzig, freitrag machen wollen. Bon Luft und Sand erfaßt wirbeln Leiber durch die Luft, daß bald eine dicke Wolke von Staub und Pulverqualm das Grausen verhüllt.“ Bei Remarque, bei Frey, bei Renn und anderen dient das Grausen zur Illustration des menschlichen Irrsinn, hier des rühmlichen Heldengeistes. Der Offizier hat „das Lächeln der Front auf den Lippen“, so etwa wie ehemals der wadere Schwabe, der sich mit Forcht und Tücken wie Schießbudenfiguren zerfärbte. Zu was sind diese Ströme von Blut, dieses viehische Zertrampeln, dieser teuflische Massenmord? Leuchtet etwa dahinter beflügelnd das Bild der friedlichen Heimat, deren Arbeit und Segen geschätzt werden muß? Nur keine Sentimentalität! „Unser ganzes Sein ist ein angespannter Wille, einzuspringen, weiterzuführen, dem was nach uns kommt — und es ist noch genug da — Vorbild zu sein, damit fort und fort sich der Mann weiterpflanze, von Schlacht zu Schlacht bis zur letzten. Sie wird sein, ob wir auch nicht mehr sein mögen.“

Das Grauen paßt einen beim Lesen solcher Seelenlosigkeit Selbst der blinde Haß kann dem Krieg einen wenn auch pervertierten Sinn verleihen, man kann Kleists Hahngesang gegen Napoleon worin er den Sieg der Germanen über das Unterdrückern der Römer verherrlicht, noch verstehen, aber unjähbar ist eine Gesinnung, die die Schlacht als solche preist. Wozu? Um neuen Schlochlgeist zu wecken. Zwar entfahren bisweilen Ruße des Ueberdrusses den Personen dieses Kriegsbuches, wenn die Luft zu dick wird. „Es ist eine Gemeinheit“, zürnt der Rittmeister, „ist kein Kampf mehr, sondern Schlächtere.“ Aber das ist nur ein gelegentliches Sichgehörenlassen, wie die Anwendung gewisser Kraftausdrücke.

Das Grauen wird gemacht, als wäre es die Bestimmung des Menschen, im Bruderblut zu waden. „Sind das noch Menschen, die dort mit glühenden Augen, aus denen schon der Bohmwig leuchtet, mit lebend ausgestreckten Armen auf den Leichenwirrwarr starren, als wollten sie es in Sehnsucht umfassen und an die Brust drücken, was dort den letzten Schlag schlägt.“

Illustration der Hölle? Nein, das Paradies des Heldentums.

## Dialog im Tonfilm.

„Die Königsloge“ — Titania-Palast.

Edmund Keon, genialer Schauspieler, Säufer, Schuldenmacher und Kavalier, wird zum Helden der „Königsloge“, eines Tonfilms, den Amerika in deutscher Sprache herstellte. Es ist dieselbe Handlung wie in „Scribes, Keon“. Der Schauspieler belebt von der Bühne herab den verlumpten englischen Thronfolger, den er in der Königsloge des Theaters mit der eigenen Angebeteten feht.

Der Film bringt zum erstenmal einen ununterbrochenen Dialog, der von einem gedämpften Orchester untermauert wird. Keon stellt geradezu Szenen, die nach dem gesprochenen Wort verlangen, der Dialog ist genau so wichtig wie die sichtbaren Vorgänge. Im Grunde handelt es sich um ein Bühnen-drama, das wegen seiner Konpliziertheit nur das Notwendigste gibt, denn also das sprachliche Drum und Dran, das Ausspinnen einer Konversation fehlt.

Der Regisseur Bryan Fay sucht neue Wege für den Tonfilm im rein menschlichen Aufbau. In erster Linie vermeidet er unmotivierte Großaufnahmen, die der Tonfilm gewöhnlich aus dem stummen Film übernimmt. Er läßt nicht plötzlich die Bühnengröße ändern, sondern er führt sie durch Blagwechsel der Personen herbei. Und hier liegt der Unterschied zwischen Sprechfilm und Bühne. Der Tonfilm ist beweglicher, er kann den schnelleren Ortswechsel vollziehen und daher in seinem Weltbild reichhaltiger werden. Andererseits findet Bryan Fay den Mut, längere Zeit denselben Schauplatz zu zeigen, eine unbedingte Notwendigkeit, wenn sich ein vertiefter Dialog entwickeln soll.

Eine Lösung bedeutet auch dieser Film nicht, denn der Bruch zwischen der sächigen Geste und dem plötzlichen Wort bleibt bestehen, und akustische Fehler sind auch noch nicht behoben, aber man offenbart den Willen, eine neue Form zu finden.

Beherrschend im Mittelpunkt steht Alexander Wolff als Keon. Die anderen Sprecher wirken daneben schablonenhaft. Wolff, der im stummen Film versagte, weil bei ihm Mimik und Geste erst durch das Wort Leben und Ausdruck erhalten, wirkt hier blutvoll komödiantenhaft, entwickelt eine herrliche spielerische Grazie. Seine intensive Stimme verliert fast nichts von ihrem bestirrenden Klang. Dieser Keon ist eine ganz große schauspielerische Leistung.

F. Sch.

## Ein Bettswant im Kleinen Theater.

Leo Lenz: „Das Parfum meiner Frau.“

Im Programmheft äußert sich der Verfasser Leo Lenz über seine Arbeitsmethode: „Ich denke ein Stück erst ganz genau durch, ehe ich es schreibe. Aber ich schreibe sie nicht. Sie gefallen mir nicht. Ich habe etwas gegen sie einzuwenden.“ Ich auch. Das ist der einzige Punkt, in dem ich mit Herrn Lenz übereinstimme. „Das Parfum meiner Frau“ hat er — entgegen seinem Versprechen — doch geschrieben. Leider. Es ist ein unappetitliches Parfum.

Herr und Frau Professor beschließen, heimlich, jeder für sich, auf den Wastendall zu gehen. Damit einer von andern denkt, daß er zu Hause ist, legt die Frau die Jose in ihr Bett, der Mann den Diener in seine. Jose und Diener genießen nun die Nacht wie Eheleute, wodurch beide sehr glücklich werden und sich sozial gehoben fühlen; denn sie glauben, es sei Herr und Frau Professor gewesen.

Das ist die Situation am Ende des ersten Aktes. Der Zuschauer kennt die Zusammenhänge genau, aber die Bühnenfiguren schlagen sich noch zwei weitere Akte mit dem Mißverständnis herum, daß es sich um einen doppelten Ehebruch gehandelt hat. Man kann sich danach vorstellen, wie anregend und spammend die beiden Akte für das Publikum sind.

Sie sind mir kloßigen Anspielungen auf die Vorgänge der Nacht gespickt, völlig geistlos. Zum Schluß gibt es die übliche alberne Verlobungsapotheose. Extrazugl wird der unerquidliche Schwant nur durch die Einfälle Max Kaldbergs. Aber auch diesem famosen Komiker sind bei der Qualität des Stücks alle Möglichkeiten genommen, seine Kunst ins rechte Licht zu rücken. Wertwürdigerweise findet das Publikum Geschmack an der Affäre.

Dgr.

Den Filmvortrag „Schlüsselstück“ im Winter 1928/29 in der „Luzern“ wird Kaplan Viktorus heute, 30. Nov., im Institut für Meereshunde wiederholen.

## Arno Holz-Feier.

„Traumulus“ im Theater in der Klosterstraße.

Als einzige Berliner Bühne gedachte das Theater in der Klosterstraße des längst verstorbenen Dichter-Revolutionärs Arno Holz: es spielt den „Traumulus“, jene Tragikomödie, die Holz seinerzeit zusammen mit Oskar Berckhe geschrieben hat. Das 1904 uraufgeführte Stück hatte, im Gegensatz zu Arno Holz' übrigen Werken, einen breiten Publikumserfolg. Nicht nur durch das Schauspielertum Albert Bassermanns, in dessen Repertoire der „Traumulus“ eine der meistgeleiteten Schöpfungen wurde, sondern in erster Linie durch den revolutionären Elan, durch den kühnen Mut, mit dem hier ein freier Geist sein Verdict über das traurige Drillsystem eines Kasernenhof-Bädagogentums aussprach.

In diesem Sinne ist das Stück heute so erfrischend und aktuell wie am ersten Tag. „Traumulus“ ist in gewisser Hinsicht ein Parodie der „Revolte im Erziehungsraum“, so daß das Werk sich in eine Theaterdiskussion der Gegenwart organisch einfügt. Ein Schülerelbstmord führt hier zu der Lehre, daß alle Jugendberziehung ohne Güte und eine kluge Einfühlungs-gabe des Erziehers scheitern muß.

Die Tragikomödie, muntervoll gezügelt in der Karikatur, unpathetisch in ihrem ernsten Ausklang, wird von dem Regisseur Heinz Goldberg mit feiner Hand ins Spiel gesetzt. Goldberg bringt die hinreichende „Antityrannia“-Sigung mit einer tollen Phantastik der jenseitigen Gruppierung, während er im tragischen Teil Eindringlichkeit anstrebt. Franz Steins Traumulus ist schlicht und ohne lauten schauspielerischen Aufwand gezeichnet, mit einer verhaltenen Kraft des Ausdrucks, besonders wirksam in der bildhaften Gebärde. Um ihn herum gibt es eine Reihe sehr sauber geprägter Einzelpersonen: Benno Wülfel, Gotthard Schlipf, Max Ring, Franz Sondinger, Ernst Raden und andere.

Zu Beginn des wertvollen Abends sprach Alfred Richard Meyer Worte des Gedankens für Arno Holz, etwas flüchtig formuliert und in manchen polemischen Seitenhieben ansehbar.

W. Sch.

## „Bier Teufel.“

Universum.

Die sangliche Zirkusoperette hat schon öfter den Stoff geliefert für einen Film. Es dürfte jetzt schon die dritte Fassung vorliegen, an der diesmal gleich drei prominente Manuskriptverfasser beteiligt sind. Die drei haben es für gut befunden, das tragische Ende des Originals in ein happy end „umzuwandeln“. Die beiden jungen Leute, Kimmé und Fritz, die zusammen im Zirkus ausgewachsen sind, alle Leiden einer freudlosen Jugend miteinander durchgemacht haben und nun gemeinsam den Erfolg der anderen Nummer einheimen — den Saltomortale in der Zirkustoppel —, sterben nicht beide. Kimmé läßt ihren Koffer in der Verzweiflung über seine Liebe zu dem Bamp, der ihn zugrunde richtet, nicht stürzen, sondern fällt selber, kommt aber mit dem Leben davon, und nun finden sie sich für immer. Der Stoff ist für eine Filmbearbeitung außerordentlich geeignet. F. W. Murnau, der Regisseur des „Variété“, gestaltet ihn nicht nur lebendig und spannend, sondern weiß vor allem auch ihm alles Bildhafte abzugewinnen. Das Martyrium der Kinder in dem elenden Wanderzirkus und die Triumphe der vier in dem großen Pariser Zirkus mit all seinem Drum und Dran ist aufs beste gelungen. Wir erleben die Entzation der Saltomortales mit. Mit den Augen der schönen Frau, die sich in den Fritz verliebt und sein Verhängnis wird, durchkosten wir alle die Momente der Spannung, der Gefahr und des Erfolgs. Nicht nur die Manege, auch das Leben hinter der Kulisse, in der Garderobe und im Restaurant, wo die vier sich mit ihrem väterlichen Freunde, dem alten Clown, zusammenfinden, ist wirksam geschildert.

Das Akrobatische wird natürlich von wirklichen Artisten ausgeführt, die die gefährlichen Kummern hoch oben in der Zirkustoppel — photographisch glänzend aufgenommen — mit allem Raffinement ausführen. Sehr gut gelungen sind die Akrobatischen, sympathisch die vier jungen Leute. Vor allem Kimmé (Ganet Gagnor) weiß uns wirklich zu fesseln und zu rühren. Sie hat ganz die verhaltene stille Note und bietet damit den lebhaftesten Kontrast zu dem Bamp Mary Duncans. Charles Morton als Fritz ist kraftvoll und mitreißend in einer Jugend. Wundervoll charakterisiert Fazell R. Donald den alten gütigen Clown, der den Bieren Baler und Ritter erhebt.

D.



# Die Wahl in Berlin.

Ein Nachwort von Wilhelm Dittmann.

Die Ernüchterung im bürgerlichen Lager über den Ausfall der Berliner Kommunalwahlen beginnt sich allmählich einzustellen. Von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten hat man erfahren müssen, daß die gewissenlose Ausschaltung des Falles Skarek gegen die Eigenwirtschaft der Gemeinde und für die privatkapitalistische Profitwirtschaft ein Schlag ins Wasser gewesen ist. Das Geschrei gegen die „rote Mehrheit“ und ihre „Mißwirtschaft“ hat keinen Widerhall in der Wählerschaft gefunden, im Gegenteil, die „rote Mehrheit“ ist noch größer geworden. Der abgegebene Pfeil ist auf den Schützen zurückgeprallt. Diese Tatsache ist viel wichtiger als alle sonstigen Ergebnisse der Berliner Wahlen.

Alle bürgerlich-kapitalistischen Parteien haben den Fall Skarek als Beweis für eine Korruption hingestellt, die unter sozialistischer Führung durch die in steigendem Maße von der Gemeinde Berlin betriebene Eigenwirtschaft verursacht worden sei. Diese Argumentation ist durch die Wählerschaft unzweifelhaft zurückgewiesen worden. Es liegt ja auch zu offen zutage, daß die Korruption nicht aus der Gemeindeverwaltung entsprungen, sondern von außen her, von einem privatkapitalistischen Profitbetriebe, in sie hineingetragen worden, daß also nicht der Gemeindefogalismus, sondern der Privatkapitalismus die Quelle der Korruption gewesen ist. Eine Beseitigung der kommunalen Eigenbetriebe und ihre Überantwortung an die kapitalistischen Profitmacher würde deshalb nicht eine Beseitigung jeder Korruptionsmöglichkeit bedeuten, sondern im Gegenteil, der Korruption Tür und Tor öffnen. Die Korruption gehört zum privatkapitalistischen System wie der Schatten zum Körper. Das „Schmiergeld“ ist im kapitalistischen Geschäftsverkehr eine alltägliche Erscheinung. Je mehr kommunale Bedürfnisse von Privatkapitalismus befristet werden, desto größer ist die Gefahr, daß Korruption von ihnen in die kommunale Verwaltung hineingetragen wird. Deshalb ist die kommunale Eigenwirtschaft direkt ein Schutz vor Korruption.

Am übrigen kann ja auch in Berlin nicht von einer wirklichen kommunalen Eigenwirtschaft im sozialistischen Sinne gesprochen werden. Es handelt sich erst um Ansätze und Anfänge, um Tendenzen, denn noch immer ist der privatkapitalistische Einfluß auf die Gemeinde, die ja im kapitalistischen Wirtschaftsleben wirken muß, riesengroß. Alle bürgerlichen Parteien fördern ihn. Immerhin kann sich das in Berlin von der Sozialdemokratie in der Richtung zur Gemeinwirtschaft Geleitete durchaus sehen lassen. Ja, es muß ausgesprochen werden: Die Partei kann stolz darauf sein. Die engstirnige Interessenswirtschaft der freiwirtschaftlichen Bezirksvereinspolitiker hat jahrzehntelang die dringendsten Aufgaben der Weltstadt Berlin vernachlässigt. Erst die Revolution

hat darin Wandel geschaffen mit dem freien Wahlrecht auch für die Gemeinde, durch das erst die Bahn frei gemacht worden ist für eine, das Gemeinwohl in den Vordergrund stellende Kommunalpolitik.

Trotz der Zerrüttung, die der Krieg in die Gemeindeverhältnisse und der Verwirrung und Zersplitterung, die er in die Arbeiterenschaft getragen, hat die Sozialdemokratie die Gemeinde Berlin im Laufe eines Jahrzehnts auf eine Stufe der Entwicklung gebracht, die von jedem objektiven Urteilenden nur mit Bewunderung anerkannt werden kann. Die Schaffung der Einheitsgemeinde Groß-Berlin aus 94 Gemeinwesen der verschiedensten Größe und Struktur war eine kommunale Großtat und bildete die Grundlage für eine großzügige sozial orientierte Kommunalpolitik. Sie wurde ergänzt durch eine weitreichende kommunale Bodenpolitik, die durch kommunale Vorratswirtschaft an Baugelände den privaten Bodenpekulanten entgegenwirkte und die Vorbedingungen schuf für einen von der Gemeinde gefördernten Wohnungsbau für Kinderheimstätten, der einen Kranz von Wohnsiedlungen in Grünanlagen und Wohnparzellen um das alte Berlin herumgelegt hat. Hand in Hand damit ging eine moderne Verkehrspolitik, die das ganze Berliner Verkehrsnetz in der Hand der Gemeinde zentralisierte. Das neue Großkraftwerk Klingenberg und bald auch das im Bau befindliche Westkraftwerk bessern Berlin mit elektrischem Strom, die Gas- und Wasserwerke befriedigen die Bedürfnisse der Millionenstadt in Gas und Wasser, alles zu einem so niedrigen Preise, wie private Werke das aus Profitgründen nicht tun. Das Beispiel der privaten Charlottenburger Wasserwerke, die für den Kubikmeter Wasser 34 Pf. nehmen, während er bei den städtischen Werken nur 15 Pf. kostet, spricht Bände. Schon diese knappe Skizzen der geleisteten kommunalen Arbeit für das Gemeinwohl zeigt, wie durch die von der Sozialdemokratie geführte Berliner Kommunalpolitik die Berliner Bevölkerung geschützt worden ist vor der Ausplünderung durch privatkapitalistische Erwerbs- und Profitgesellschaften.

Nur eines hat man in Berlin nicht verstanden: die eigene mühselige Arbeit in die rechte Beleuchtung zu rücken. Es fehlt der „Stabstrompeier“, der weithin hörbar das verdiente Lob der Berliner Kommunalpolitik hinausschmettert. Der Ausfall der Gemeinwahl am 17. November hat der Sozialdemokratie die Legitimation gegeben, ihre bisherige Gemeindepolitik gegen die privatkapitalistische Ausbeutung der Berliner Bevölkerung und für die Stärkung der Eigenwirtschaft der Gemeinde fortzusetzen.

Wenn kapitalistische Korruption in diese Eigenwirtschaft eindringen sucht und auch einzelne Parteigenossen sich ihrer nicht zu ermahnen verstehen sollten, so wird niemand energischer dagegen vorgehen als unsere Partei. Im Skarek-Fall wurde

gerade durch die skrupellose Bahlhege, die völlig Unbereitschaft zu den Sumpf hineingeriet, eine schnelle Klärung und Remedur auf das äußerste erschwert. Nachdem das Bahlinteresse an dem Fall nicht mehr vorliegt, wird man wohl bald klarer sehen können. Jedenfalls wird die Partei nicht zögern, zwischen sich und Personen, die sich unehrenhaft verhalten haben, rücksichtslos das Tischtuch zu zerreißen, sobald ein schlüssiger Beweis vorliegt.

Die bürgerlichen Korruptionsfreier haben eine verdiente Lektion dadurch erhalten, daß die von ihnen abgekehrten Wähler nicht ihre Parteien, sondern die Extremisten rechts und links gewählt haben. Aber diese Wähler werden bald erfahren, daß ihnen weder die Kommunisten noch die Nationalsozialisten ihre besonderen Wünsche erfüllen werden. Sollte es sich durch die Stärkung der Kommunisten und Nationalsozialisten als praktisch unmöglich erweisen, im Stadtverordnetenkollegium zu sachlicher Arbeit zu kommen und infolgedessen die Berliner Wählerschaft schon in einigen Monaten erneut zur Wahl gerufen werden, so wird zweifellos auch wieder ein Teil der Wählerschaft, der durch das Korruptionsgeschrei der bürgerlichen Parteien und Zeitungen dupiert worden ist, sich besonnen haben. Dann wird es auch möglich sein, sachlich Stellung zu nehmen zu der in der Berliner Gemeinde von der Sozialdemokratie geleisteten Arbeit. Ich bin überzeugt, sie wird dann außer bei ihrem Wählerstamm vom 17. November auch die Anerkennung bei weiten Wählerkreisen finden, die sie ihr am Sonntag noch verweigert haben, weil die Korruptionshege ihnen den klaren Blick getrübt hatte.

**Nachheit und Erziehung** ist das Thema einer Tagung, die der Kreis um Adolf Koch vom 22. bis 25. November jeweils 19 1/2 Uhr im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße, abhält. Es reden am Sonntag: Adolf Koch, Dr. Graaz, Otto Weber über die „Kulturkulturbewegung“, Sonntag: Dr. Magnus Hirschfeld, Friedrich Weipelt, Toni Sender (M. d. R.), Prof. v. Hauff über „Nachheit“, Montag: Hildegard Wegscheider-Ziegler (M. d. R.), Dr. Loepig, Dr. Friedrich Wolf über „Das Recht auf den freien Leib“. Sonntag vormittag: Gymnastikmeister Adolf Koch (Theater am Bülowplatz). Es reden: Clara Bohm-Schuch, Adolf Koch kein öffentlicher Kartentverkauf. Nur organisierten Mitgliedern zugänglich.

**Todesprung vom sechsten Stockwerk.** In Breslau sprang am Montag mittig die bei ihren Eltern wohnende Tochter eines Schneidemeisters von dem im höchsten Stockwerk befindlichen Trockenboden auf den Hof hinab. Sie blieb mit zerquetschten Gliedern tot liegen.

**Die Kundgebung gegen den Faschismus** war von der Liga für Menschenrechte veranstaltet.

**Wetter für Berlin und Umgegend:** Weiterhin beständiges Wetter, aber verstärkte Reibebildung. Logestemperaturen etwas niedriger. Für Deutschland: Allgemein Fortbestand der trockenen Witterung, in vielen Gegenden neblig, nur im Nordwesten heiter.

**Besondere:** Für die Rebellien: Wolfgang Scherer, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin; Verleger: Formschütz Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sinner & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3; Stern 1. Auflage.

**Theater, Lichtspiele usso.**

Freitag, 22. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 237 19 1/2 Uhr  
Die Hochzeit des Figaro

Freitag, 21. 11. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr  
Tiefenland

Staats-Oper Am Pl.-Republ. Vorst. 58 19 1/2 Uhr  
Die Fledermaus

Staatl. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 227 20 Uhr  
Don Carlos

Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr  
Des Kaisers Soldaten

**Renaissance-Theater** 8 1/2 Uhr  
Ton in des Töpfers Hand  
Von Theodore Dreiser, Regie: Gust. Hartung, Ab Sonnabend, 8 1/2 Uhr  
COEUR-BUBE  
Steinplatz 61. 0901 u. 2582/84.

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS** 8 Uhr  
3 Musketiere  
Regie: ERIK CHARELL.  
3 Sonntag ausdm. ungek. halbe Pr.

**CASINO-THEATER** Colbringer Straße 37.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Nur noch wenige Aufführungen.  
Vertagte Hochzeitssnacht!  
Für unsere Leser.  
Gutscheine für 1-4 Personen  
Fauteuil nur 1,25 M., Sessel 1,75 M.,  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**SCALA** Tägl. 2 Vorst. 5 und 8 1/2 Uhr  
Preis 1-6 M. Wochent. 5 U. 50 Pf. - 3 M.  
Geraldine v. Joe, 1916, Power usw.  
Kommen Sie Sonntag ausnahmsweise Berlin 5 und 6 Uhr.

**PLAZA** Tägl. 5 u. 8 1/2  
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2  
Alex. E. 4. 80066  
INTERNAT. VARIETE  
Nächsten Sonntag ausnahmsweise nur 2 Vorstellungen um 6 und 8 Uhr.

**Reichshallen-Theater** Abends 8 Uhr  
„Bei de Stettiner“  
Ulk-Revue v. Meyzel.  
Billetbestellungen Zentrum 11262.  
Dönhoff-Brettel  
Das große Varietè-Programm.  
Tanz - Falkner-Orchester.

**Planetarium am Zoo**  
Feiler, Jubiläumstag  
8-3 Barbarossa 5576  
16 1/2 Uhr Herbst-  
abend am Stern-  
himmel  
18 1/2 Uhr Rital des  
Sternlichtes  
20 1/2 Uhr Sie an die  
Grenzen der Welt  
Eintritt 1 Mark,  
Kinder 50 Pf.  
Mittwochs halbe  
Kassenpreise.

**Kleines Theat.** Merkur 1624  
Heute 8: Premiere  
Das Parfum  
meiner Frau  
Lustig v. Leo Lenz  
Regie:  
Friedmann - Friedrich  
Max Adalbert,  
Hilde Woerner

**Tonst. a. Koch-Th.** Kochth. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonnt.  
nachm. 3 U.  
Ellie-  
Sänger  
Die Welt  
geht unter  
Iris. - (Halbprende)

**Lustspielhaus** Friedrichstr. 236  
Bergmann 2922  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Grand Hotel  
Lustspiel von  
Paul Frank

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 B 111  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Lichterfelder Festsäle**  
Zehlendorfer Straße 5  
Oekonom Otto Schilling  
Telephon: Lichterfelde O 3 1443  
Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitssäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

**Karnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die erste  
Mrs. Seiby  
mit  
Fritz Massary  
Komödienhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der  
Hühnerhof  
v. Tristan Bernard

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
Frühlings  
Erwachen  
Staatl. Schiller-Th.  
8 Uhr  
Des Kaisers  
Soldaten  
Staatsober am Platz  
der Republik  
7 1/2 Uhr  
Die Fledermaus  
Theater am  
Schillbaurdam  
8 1/2 Uhr  
Pennäler  
Trianon-Th. Merkur  
2391  
8 1/2 Uhr  
Elisabeth Strickrodt  
in  
„Die Ballerina  
des Königs“  
Theat. u. Westens  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
Marietta  
Musik v. Oskar Straus  
Käthe Dorsch  
Michael Bohnen

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 Uhr  
Der Kaiser  
v. Amerika  
von Bernard Shaw  
Reg. Max Reinhardt  
Kammerspiele  
D. L. Norden 12 310  
8 1/2 Uhr  
Zur gef. Ansicht!  
Lustspiel von  
Frederik Lonsdale  
Regie:  
Gustaf Gründgens  
Die Komödie  
11 Bismck. 2414/7510  
8 1/2 Uhr  
Vom Teufel geholt  
von Knut Hamsun  
Regie:  
Max Reinhardt  
Zentral-Theater  
Alte Jakobstr. 32  
Gastspiel d. Th. d.  
Westens  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Stg. 4 u. 8 1/2 Uhr  
Friederike  
Der Wetterfolg  
von Franz Lehár  
Sonnabend 4 Uhr  
Sonntag 2 Uhr  
Das  
Weihnachtswunder  
Kleine Preise

**Lessing-Theater**  
Norden 10 846  
Gruppe junger  
Schauspieler  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Cyankall

**2 Schlager!**  
**Damenschuhe!**

6<sup>80</sup>  
und  
8<sup>80</sup>

Schon für 6.80 und 8.80 bringen wir eine reichhaltige Auswahl schöner Damenschuhe

**Damenschuhe**

In Lack u. feinfarbig, in schwarz u. braun, in einfacher Ausführung und in hoch-eleganten Modellen, mit echt Louis XV.-oder Trotteur-Absätzen

\*  
Besuchen Sie bitte unsere Spezial-Schaukasten

**H. Joseph & Co**  
Neukölln Berliner Str. 51-55

**Besonders** **billig!**  
Wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und

**ROSE**  
-THEATER Dr. Frankfurter Straße 132  
Telephon: Alexander 3422 u. 3494

**Heute** 8.15 Uhr  
Die leichte Isabell  
Am 23. November 1929  
3 Uhr Frau Holle  
8.15 Uhr P. Pariser Blut  
Am 24. November 1929  
8 Uhr Pariser Blut  
9 Uhr Pariser Blut

**Winter Garten**  
8 Uhr - Ztr. 2819 - Rauchen erlaubt

... Im Mittelpunkt des November-Programms, von dem man nur in Superlativen reden dürfte, steht

**Ilse Bois**  
Berlin am Morgen, 7. XI.  
Sonnabend und Totensonntag je 2 Vorstellungen  
3 und 8 Uhr 5<sup>00</sup> kleine Preise.

**Möbel-Nolte**  
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch gegen  
24 Monatsraten  
Schönhauser Allee 141 a  
(Hochbahn Denziger Straße)  
Verlangen Sie Vertreterbesuch.



# Mißverständnisse

## Nicht Alltägliches aus dem Alltag / von Heinrich Hemmer

### Keine Berührung mit der Erde.

Eine Dame in vornehmer Friedhofsleidung trat in den Blumenladen, der, wie sie alle, den Bußtag über geöffnet war: „Ach, was haben Sie denn Schönes für ein Grab.“ sagte sie zu dem jungen Gärtner und schnupperte unter den Blumen herum, deren Düfte in ihren Parfüms unterzugehen drohten.

Der junge Gärtner zeigte Kränze und Kreuze. „Das gefällt mir nicht,“ meinte die Dame; sie hatte etwas anderes, Ungewöhnliches im Sinne, so bestellte sie schließlich ein Blumenarrangement, wofür sie jede Blumenfarbe einzeln vorweisen ließ, alles kritisch begutachtend, so wie sie es verstand oder zu verstehen glaubte.

„Solche Blumen bieten Sie mir an?“ sagte sie plötzlich, „die sind ja häßlich,“ worauf der Gärtner erwiderte, daß wohl die Geschnittenen der Natur, insbesondere Blumen niemals häßlich sein können — dann: „pfui“ rief sie und hielt sich die weiß gepuderte Nase zu, das Zeug stinkt wie Fäulnis und sie halte ein Parfümstückchen aus der Halbschleierdose, um den „Geruch“ von ihren Glacehandschuhen zu vertreiben.

Das war zu viel für den jungen Gärtner. Als er die Blumen zusammenband und die Dame sich in Erwartung dessen niedergelassen hatte: „Das ist das Unglück,“ sagte er, „daß die Großstädter nicht mehr die Erde und ihre Gerüche verstehen, sonst würden sie anders denken.“ „Weißt du, wie richtige Erde riecht?“ sagte er zu mir (der ich neben ihm saß) und lenkte die Stimme. „Fruchtbringend riecht sie, kräftig wie ein Mutter werden wollendes Weib. Vor manchem Mal nach der Arbeit, nachdem ich mich müde geradelt, habe ich mich voll Sehnsucht über den frisch gegrobenen Acker geworfen, Hände und Füße darin vergrabend, sag ich stundenlang festgepreßt gegen die Mutter Erde. Das war im Februar oder März, wenn die Finken kommen; später, wenn ihr Verlangen gestillt ist, der Samen in der Erde ruht, riecht sie vollkräftig, ganz nach brutaler Kraft. Denn Kampf und Vernichtung ist in der Erde wie überall, viele Insekten können in der fruchttragenden Erde gar nicht weiterexistieren, so brutal ist sie geworden. Jetzt läßt sie wieder nach. Spinnen können Löcher in die Herbsterde bohren und ihre Eier hineinlegen, sie ist fett, aber müde, erst durch das große Sterben, das Faulen der Blätter unter der Eiskruste erhält der Boden neue Kraft. Warum lehnt sich also die Großstadtnase so verächtlich gegen diese Fäulnis auf? Verwesung ist Verbrennung und erzeugt neues Leben. Nicht einmal richtiggehender Jetter, halb verbrannter Dung riecht über. Neue Lebewesen haben sich darin gebildet, ohne daß jemand etwas dazu tut. Die Erde, in der der Geliebte dieser Dame mit der empfindlichen Nase ruht, die jetzt geschmückt werden soll, ist durch seinen eigenen Leib gedüngt worden. In dem Gras, das draußen ihre Backhöhe umschmeichelt wird, in den Keften der Weide, die über ihre Wangen streifen, lebt der Mann von neuem, dem einst ihr Herz gehört.“

Die Dame am anderen Todentischende hatte wohl einige von diesen Worten aufgeschnappt. Sie schüttelte sich vor Grauen.

„Gott sei Dank!“, sagte sie dann, halb zu sich, halb zu uns: „Wir haben unsere marmorne Familiengruft!“

### Die verlorene Adresse.

Die Zeit zwischen Toben und Weihnachten ist diejenige, in der man fast den Tramp entweder bis zur Bewußtlosigkeit berannt oder gänzlich nicht mehr antritt, so daß man ganz verträglich mit diesem Menschenrad sprechen kann, das auf den Bandstrichen des wärmeren Europas herumtreibt. Als wir ihm in diesem Zustand vor zwei Jahren um diese Zeit auf einer Tessiner Wanderung begegneten, wo er einfarbig vor einem widerwärtig entzündeten Lagerfeuer stand, sprach ich ihn an und bat ihn, mir seine Geschichte zu erzählen.

Er starrte lange regungslos ins Feuer, plötzlich: „Seht mich an,“ sagte er mit kreischender Stimme, „könnt ihr euch vorstellen, daß ich verheiratet war, einen anständigen Anzug am Leibe hatte und Geld in der Tasche — nee, und doch war es so! Kommt ihr euch vorstellen, daß ich alter Schnapsbruder eine liebe, feine, schöne junge Frau besah — nee: und doch war es so!“

Heute vor 20 Jahren, am 24. November 1907, verlobten wir uns, und einen Monat darauf, am 24. Dezember, waren wir in ihrer Vaterstadt getraut worden — ich und meine deutsch-amerikanische Braut — abends wollten wir schon in New York insalliert sein. Im eigenen Heim das Weihnachtsfest feiern. Es mag ja alles sich gegen den geliebten Bande Dollaria. Nun, es gibt drüben genug von den sogenannten housekeeping rooms: Hauskammer, eine vollständig eingerichtete kleine und kleinste Wohnung mit Kochgelegenheit, die sofort nach bezahlter Miete in Betrieb gesetzt werden kann. Gleich im Zug trafen wir einen New-Yorker Bürger, der uns ein kleines Apartment vermieten wollte, und wir bezahlten es: Wohn- und Schlafkammer, sowie eine komplett eingerichtete Küche mit einer automatischen Abwaschanlage.

Der New-Yorker nahm meine Frau vom Bahnhof in die neue Wohnung mit, wo sie sich häuslich einrichten sollte, während ich die nötigen Einkäufe besorgen ging. Ich kaufte Provision für die Feiertage, darunter natürlich den unvermeidlichen Puter, Rüscheleien, das Beste vom Besten, allerhand Fäulnis für meine Frau, und einen Weinen, aber herrlich ausgepflanzten Christbaum. Beladen mit Paketen, winkle ich einer Droschke und stieg ein. „Whereto?“ fragte der Aufseher. (Wohin?) Ich griff in die Tasche, um den Zettel herauszuholen, worauf ich nur die Adresse der housekeeping rooms notiert hatte.

Ich griff in alle Taschen, der Zettel war verschwunden, wahrscheinlich hatte ich ihn ausgestreut bei dem vielen Jählen. Ich verlor mich, mir die Adresse ins Gedächtnis zurückzurufen, es war vergebens. Ich rannte zur Polizei. Ich telephonierte, und die Beamten telephonierten an Hunderte solcher Apartementhäuser. Es war alles umsonst. Ich rief mich mit der Droschke durch Straßen und Chaussees, durch ganze Stadtviertel. Ich fuhr mit den Paketen den ganzen Weihnachtsabend herum. Ich rannte ohne Pakete die ganze Nacht herum. Einmal dachte ich, meine Frau gefunden zu haben — es war eine andere. Ich irrte auch den Weihnachtstag und den nächsten, den Boxing-day, durch die Straßen New Yorks. Ich durchlas in allen Zeitungen die Rubrik: missing friends (gesuchte Freunde). Ich guckte auf alle Plakatsäulen, ob nicht ein Ruf nach mir. Ich suchte ganz New York ab. Zwei,

drei Monate suchte ich, amancierte und setzte Detektive in Bewegung — bis mein Geld zu Ende war.

Hat meine Frau angenommen, ich hätte sie verlassen und Selbstmord begangen, ist sie entführt worden, einem Verbrecher zum Opfer gefallen. Ich weiß es nicht! Ich habe sie nie wieder gesehen, ich habe nie wieder etwas von ihr gehört, nie etwas erfahren können.

Schließlich gab ich's auf, ich gab alles auf und wurde ein Tramp — der Lump, der ich heute bin. Und vielleicht ist doch alles nur ein Mißverständnis gewesen.“

### Hexe wider Willen.

Die blonde Frau Grete sieht allem anderen, nur nicht einer Hexe gleich. Tatsache ist aber, daß ihr erster Bräutigam, ein handfester Hamburger Leichtmatrose, der sich vor keinem Wetter auf See und keiner Kesselflecke in einer Hafenpeunke fürchtet, unter wilden Gebärden des Entsetzens eines Abends — es war am Totensonntag — vor ihr Reihhaus nahm, als sie sich beide im dunklen Treppensur befanden und er den elektrischen Drücker nicht finden konnte: „Du bist ja eine Hexe!“ schrie er da plötzlich, sprang durch die Fensteröffnung ins Freie und ließ sich nie im Leben wieder blicken.

Und wie gelang, das damalige Fräulein Gretchen besitz das gütigste Mädchen von der Welt, ein sanftgeschwungenes Kinn und ein Rindchen, das ausschließlich für Rosenamen, Pralines und Kisse gemacht zu sein scheint. Mit den Augen ist es allerdings eine andere Sache: Die sind manchmal dunkelblau, und manchmal sind sie jergrün, je nach dem Wetter. Auch andere Nuancen kommen öfter zum Vorschein, das ist aber immer noch kein Grund, daß man zum Fenster herauspringt, wenn sie einen anguckt — zumal sie einen sehr innigen Blick hat, wenn sie einem wohl will, was gewiß bei dem Leichtmatrosen der Fall gewesen sein wird. Letzten Endes hängt aber das alles mit einer Haube zusammen.

Unter Gretchen war — solches ist eine große Seltenheit — mit einer Haube, d. h. mit einer Haut über Gesicht und Kopf geboren worden, für die ein Seemann gerne sein ganzes und alles hergibt, denn es ist eine Glückshaut. Es mag stürmen und wettern

wie es will, ein Schiff, auf dem ein mit solcher Glückshaut versehen Seemann fährt, geht niemals unter — niemals!

Nun weiß ich nicht mehr recht, wie sie mir das im Detail erzählt hat: jedenfalls war bei Gretchens Geburt ein Seemann in leicht erreichbare Nähe, hörte von der Glückshaut, und statt sie für ehrliches und teures Geld zu erwerben, bemächtigte er sich derselben auf ziemlich unansehnliche Weise und suchte das Beste. Sein Schiff wird niemals untergehen, und es ist nur schade, daß wir nicht wissen, wie es heißt. Aber Gretchen?

Das Abtrennen einer Glückshaut von dem so behafteten Baby muß von geschickten ärztlichen Fingern, nicht von rauhen Seemannshänden vorgenommen werden: denn es besteht bei ungeschicktem Vorgehen die Gefahr des Erblindens. Tatsächlich lebte Gretchen in den ersten Monaten ihres Lebens als Blinde, und es stand zu befürchten, daß sie niemals das Licht dieser Welt erblicken würde. Die Kunst des Arztes bewahrte sie jedoch vor diesem Schicksal: er trauerte ihr, ich weiß nicht was alles für Mittelanstrengungen in die Augen, bis sie klar und klarer wurden und die Umgegend widerzuspiegeln begannen.

Gretchen wurde dann wie alle anderen Hamburger Kinder und Backfische erzogen und reifte zur Jungfrau heran. Alsdann tauchte der Leichtmatrose auf und alles ging gut und leicht bis zum besagten Abend: als der Bräutigam sie bis zu dem Haus ihrer Eltern begleitete, über das schon die Hamburger Nachtschatten gefallen waren. Sie schlossen die Tür auf, und Gretchen folgte dann zu ihrem Hans: „Geh eine halbe Treppe hinauf; dort findest du den Drücker.“ Hans tat wie ihm geheißen, fand aber den Drücker nicht, neigte sich über die Balkustrade zu Grete hinab, und die blickte hinauf zu ihm, sah ihn direkt in die Augen. Unter den eingetropften Substanzen muß sich aber sicher auch Phosphorhaltiges befunden haben, denn zwei grauliche grüne Lichtkegel schossen jetzt aus ihren Augen, scheinwerfergleich, und der arme Hans glaubte natürlich seine letzte Stunde gekommen. Heute ist Grete mit einem braven Ratte verheiratet, der nicht vor ihr danonläuft, und dem sie ein Töchterchen gebar — ohne Haube. „Aber sie selbst sind doch also wieder unter die Haube gekommen?“ sagte ich zu Frau Grete, nachdem sie ihre Erzählung beendet hatte, die gar nicht so alltäglich ist.

### Hans Eitzkorn

## Arbeiterphotoreportage

Reportage ist Berichterstattung. Sie sollte sein ein auf die Knappste, bestimmte und deutlichste Formel gebrachter Bericht. Das gilt auch für die Photoreportage. Jergend ein Ereignis ist durch das Bild wiedergegeben, das dieses Ereignis zu gleicher Zeit inhaltlich und bildmäßig möglichst erschöpfend klarlegt.

Einem Arbeiterphotographen wird es sehr oft nicht möglich sein, das zu erreichen, weil sein Apparat technisch nicht leistungsfähig genug ist. Aber es gibt für ihn andere Gebiete, wo er als Photoreporter tätig sein kann und die für ihn sehr wohl in Betracht kommen.

Doch bevor in dieser Richtung weitere Ausführungen gemacht werden, ist es notwendig, kurz die in Arbeiterphotoreisen geübten Praktiken kritisch zu beleuchten. Bisher arbeitete man meist planlos nur auf den Effekt hin. Das Bild mußte sozial eingestellt sein und daher wurde es photographisch gestellt, die Gegenstände wurden angeordnet. Jeder kennt die auf diese Art produzierten Elendsbilder in Dachkammern und Kellern, sie waren gewiß mitteilbar, aber leider nicht immer überzeugend. Man merkte sehr oft, daß etwas nachgeholfen war, und sehr viele dieser Bilder wirkten völlig schablonenhaft, ohne daß eine persönliche Stellungnahme des Beschauers, die agitatorisch gewünscht wurde, erfolgte.

Man erkannte die Mängel. Langsam erfolgte dann auch eine Umstellung. Es wurde sachlicher photographiert und — man ging weit über das Ziel hinaus; nicht die Arbeit war es mehr, die photographiert wurde, sondern die Technik, die sich heimtückisch und oft ungewollt in den Vordergrund hob. Die Photos waren keine Arbeiterphotos mehr, sondern technisch interessante Photos, die anfragen und deshalb auch Erfolg hatten, wenn der Erfolg auch auf einem ganz anderen Gebiete lag. So wurden mehr und mehr Aufnahmen gemacht, die den Arbeiter am Wertisch, an der Arbeitsbank zeigten, an Plätzen, die keine Gruppierung zuließen, die nicht beliebig verändert werden konnten, die Bilder wurden dadurch wahrheitsgetreuer. Gleichzeitig waren sie aber durchaus sachlich, sie wirkten kaum irgendwie agitierend.

Demgegenüber steht die werdende Arbeiterphotoreportage. Sie gibt einen objektiv-sachlichen Bericht, sie muß zuweilen die Dinge stellen und anordnen, aber nur dann, wenn das Apparatematerial technisch nicht ausreicht. Die Wirkung des Geschehens muß absolut vermieden werden. Das Photo selbst bleibt wahrheitsgetreu, durch das Ding an sich ist es meist tendenzlos genug.

Es soll irgendeine Aufnahme gemacht werden. Wahgebend ist in allererster Linie die Motivaufstellung, die Frage nach dem „was will ich darstellen“ und das ganz präzise Stellen einer Aufgabe. Die Aufgabe muß genau durchdacht werden, die sich ergebenden Photos, wenn eine Aufnahme nicht erschöpfend ist, auf das Notwendigste beschränkt werden. Als Maximum sind etwa acht Aufnahmen für die gestellte Aufgabe zu betrachten, ein Zuviel zerstückelt nur die Aufgabe, bringt Nebenwichtiges, und jedes Zuviel ist schädlich. Bei dem Ausführen der Aufgabe wird meist mit dem Allgemeinen, Unfassenderen angefangen werden; danach kommt man zum Besonderen, bestimmter Einzelheiten. Hier ist die Photomontage ein gutes Hilfsmittel. Man kommt entweder durch Neben- und Nebeneinanderstellen verschiedener Photos zu einem gedanklich einheitlichen Gesamtbild oder durch einfache Kombination, indem man einzelne Photos zu einem gedanklich einheitlichen Gesamtbild vereinigt.

Einige praktische Beispiele mögen helfen. Es sei die Aufgabe gegeben, eine Wanderung zu photographieren. Man kann diese Aufgabe lösen, indem man sich auf den Bericht der Wanderung selbst beschränkt. Als Reportage im unserem Sinne gilt es aber, den

Betrachter im Sinne der arbeitenden Klasse wahrzurufen. So wird unser Report die Sonntagsarbeit in gewissen Betrieben, das noch nicht arbeitsfreie Wochenende, die Ueberfüllung der Bahnen, besonders unzureichende Zugfolge auf einzelnen Zugstrecken, Spezialtarife einzelner Bahnen u. ä. blickartig beleuchten. Die Aufgabe kann natürlich auch in positivem Sinne gelöst werden, indem man sozialistische Errungenschaften wie Eigenheime der Naturfreunde und anderer Organisationen darstellt. Es muß deshalb vor Beginn der Arbeit entschieden werden, in welcher Form das Thema „Wanderung“ aufgegriffen werden soll. Erschöpfen kann es nur eine Bilderdarstellung. Man muß sich wieder mit der Reportage eines bestimmt begrenzten Gebietes begnügen, alles Unbedeutende hat fortzulassen. Die gestellte Aufgabe wird dadurch konkreter und bestimmter. Das Spezialthema sei jetzt „Wochenende“, es soll z. B. in gewerkschaftlich-agitatorischem Sinne erzählt werden. Durch diese Forderung ergibt sich leicht eine Methode des Gegenüberstellens. Die Arbeiterkron wird verunsichert, dann werden Gegenüberstellungen herausgearbeitet zwischen den Verhältnissen einst und jetzt, oder den Unterschieden in der Arbeitszeit und dem Lohn gut und schlecht organisierter Betriebe u. ä.; kurz, es gibt da sehr viele Möglichkeiten. Bei dem Thema „Wochenende“ kann so das Positive und Negative gegenübergestellt werden.

Die Frage, wie all die Einzelheiten photographisch zu erfassen sind, muß jeder auf seine Art lösen. Vorbedingung ist auch hier wieder: nichts stellen, nichts künstlich-sentimental gruppieren, sondern wahrhaft und sachlich darstellen und immer die kürzeste, wirksamste und propagandistischste Form suchen.

Neben dieser Art, den Betrachter mit offenem Bissen zu attackieren, gibt es eine zweite: das soziale Bewusstsein durch das Ueberraschungsmoment zu wecken. Da werden z. B. häufig romantische Winkel und Häuser, verträumte Gassen in allen, ehrwürdigen Städtchen auf die Platte gebracht. Auch an diesem Punkt kann der Arbeiterphotograph einhalten. Das romantische Häuschen wird näher und eingehender betrachtet, da kommen sehr oft warmstichige Balken zutage, geknickte Fußböden, lichtlose Schlafkabinen, kranke Kinder zum Vorschein, und aus der Wandspalten romantik grünt uns plötzlich das harte Antlitz des Lebens selbst an ein grenzenloses soziales Elend. Das eine aus dem anderen hervorgehen zu lassen, ist schwierig, aber eine dankbare Aufgabe. Mit Hilfe der Photomontage oder der Gruppierung kann dann auf die veränderten Bedingungen eingegangen werden, wird bewiesen werden, daß diese Häuser früher nur nachts bewohnt waren, da die Bewohner entweder Bauern oder Handwerker waren, und sie stets im Freien arbeiteten, die Bauern auf ihren Aekern, die Handwerker vor ihrer Tür, so daß es kein „Wohnhaus“ in unserem Sinne war. Auch das kann man photographisch festhalten, es gibt ja so viele alte Stiche und Drucke, auf denen derartige Dinge dargestellt sind, zudem haben sie den Vorzug, authentisch zu sein.

Die Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß oft anscheinend unähnliche Dinge bei tieferer Betrachtung ein ganz eigenes bedeutungsvolles Leben bekommen. Photographie wird Wissen, Verstand und Wissenschaft, wenn sie nur denkend betrieben wird. Sehr vieles, was jetzt in Arbeiterphotoreisen gepflegt wird, z. B. Kleinaufnahmen oder solche im Bauhausstil, mag in technischer Beziehung empfehlenswert sein, für die Arbeiterphotographenbewegung selbst bleibt es belanglos, auch wenn es interessant ist. Es sollte Pflicht eines jeden Arbeiteramateurs sein, sich in dieser Richtung der Photoreportage zu betätigen; Photos geben oft bessere Einsicht in bestimmte Dinge als lange Beschreibungen. Gemeinsam hergestellte Lichtbilder sind wirksamste Propagandamittel, Photomontagen wirkungsvolles Material für Ausstellungen und Ankündigungen.



# Todeskampf der Freiheit

## Pietro Nenni

(12. Fortsetzung.)

Diese erste faschistische Parlamentsfraktion hatte es ziemlich schwer, sich als Einheit zu behaupten. Sollte sie an der Einmündung der Kammer und an der Thronrede teilnehmen? Mussolini war gegen die Beteiligung und begründete dies damit, daß der Faschismus die herrschenden Institutionen nicht anerkenne. „Die Monarchie“, sagte er, „ist nur ein parasitärer Auswuchs ohne geschichtliche Ueberlieferung und ohne Wurzel in der Volksseele.“ Seine Fraktionskollegen warfen ihm vor, seine republikanischen Ideen den Wählern nicht vorgetragen zu haben. Schließlich wurde es den Abgeordneten überlassen, der Einmündung beizumohnen oder nicht.

Die Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten erfolgte in einer gewitterchwangeren Atmosphäre. Es lag auf der Hand, daß Giolitti, seiner treuen Mehrheit beraubt, nicht mehr mit jener Geschicklichkeit zu regieren verstand, der er das ihm erneute Vertrauen dankte. Schwere soziale Probleme harrten der Lösung. Die Staatsbeamten forderten Verbesserung ihrer Gehälter. Viele Abgeordnete sahen voll Schrecken auf die Lage in den Provinzen, wo die Häufigkeit der faschistischen Verbrechen plötzliche Ausbrüche des Hasses und des Terrors herausbeschwören konnte.

Die Diskussion über die Thronrede war geradezu dramatisch. Filippo Turati wandte sich mit Wucht gegen die Freigabe der herrschenden Klassen und den Verfall der Regierung. Er definierte den Faschismus als eine blutige Konturrevolution gegen eine rein verbale Revolution. Seine Rede wandte sich an alle, die die Schwierigkeiten des Nachkrieges klar erkannt und entschlossen waren, sie unter Achtung der Freiheit und der Demokratie zu beseitigen.

Mussolini hatte seinen Sitz auf der äußersten Bank der äußersten Rechten gewählt. In seiner ersten Rede erklärte er sich als Antigiolittianer, Antidemokrat und Antifaschist. „Sie haben mich aus dem öffentlichen Leben ausschließen wollen. Jetzt werden Sie gezwungen sein, mich anzuhören.“ Dann wurde er pathetisch. „Die Toten sind schwer zu tragen.“ Und schließlich stellte er als Frage dar, was in den Tatsachen längst entschieden war: „Wir sind bereit zum Frieden wie zum Kriege. Sie können wählen.“

In seiner Antwort war Giolitti kalt und farblos. Nicht die Spur von Bewegung in seinen Worten. Diesen achtzigjährigen Bureaucraten schien die Tragödie seines Landes nicht einmal zu berühren. In schwächlicher Weise lehnte er den Vorwurf der Mitschuld am Faschismus ab. Er wagte es sogar, sich als Arbeiterfreund aufzuspielen.

Giolitti mußte zurücktreten. Mit ihm verschwand von der politischen Szene nicht nur ein Mann, sondern ein Regime. Von dem Tage an, wo der Staat einer Fraktion gestiftet hatte, sich zum Bürgerkrieg zu bewaffnen, war der Parlamentarismus tödlich verwundet. Sogar eine Koalition mit der sozialistischen Rechten wurde unmöglich. Für den parlamentarischen Staat begann damals der Todeskampf.

Es war pure Heuchelei, daß Mussolini der Kammer die Wahl gestellt hatte zwischen Krieg und Frieden. Seit beinahe sechs Monaten hätte die Bourgeoisie schon gewählt. Man wollte um jeden Preis die Vernichtung der Arbeiterbewegung und die Entmannung des Parlaments.

Ende September hatten bereits die Katholiken Südtaliens durch das Blut des sozialistischen Abgeordneten di Bagno ihren Willen bezeugt, das Recht der Gewalt vor die Gewalt des Rechtes zu stellen.

Di Bagno, der den Spitznamen „der gute Kiesel“ trug, war in der Kammer der Vertreter der Kleinbauern und Landarbeiter. Er gehörte zu jenen zahlreichen süditalienischen Sozialisten, deren ganzes Leben ein langer Kampf gegen die Großgrundbesitzer ist. Trotz seines harten politischen Tagewerkes war er ein soniger Mensch. Aus dem Bolze stammend, wußte er sehr wohl, daß jeder Fortschritt schwere Opfer kostet. Er erinnerte sich seiner eigenen Kindheit, in jener Zeit, als der Hunger den Landarbeitern ständiger Gefahr war, und der Grundbesitzer als despotischer Weinherrscher mit seinen Arbeitern schaltete, bis zum Reize über Leben und Tod. Er wußte, wieviel Blut, Gefängnis, Tränen die wenigen Fortschritte gekostet hatten, die erzielt worden waren. Und darnach bemah er den Preis derer, die noch kommen sollten.

Eines Abends lauerte man ihm in seinem Heimatsort auf, zur Dämmerstunde, die nach des Tages Mühsal dem Arbeiter Ruhe und Heimkehr verheißt. Mehrere Schüsse streckten ihn nieder. In ihrem Schmerz und in ihrer Wut mochten die Landarbeiter seine Leiche zum Kampfzeichen, um das es zu schwerem blutigem Konflikt kam. Die Genossen, die di Bagno rächen wollten, wurden befehligt und mußten in der Folge ihren Mut und ihre Hingebung sehr teuer zahlen. Aber diese süditalienischen Landarbeiter, an die sich der Staat immer nur erinnert hat, um sie auszubeuten, haben durch diese ihre Erhebung im Namen der Freiheit und zur Verteidigung des Parlaments das kommende Italien vermindert, das, angesichts des Verjagens der liberalen und demokratischen Bourgeoisie, der Demokratie der Arbeiter den Schutz seiner Interessen und die Vertretung seiner Rechte anvertrauen wird.

Der Bürgermeister von Roccastrada in Toscana hatte den nachfolgenden Brief erhalten:

Herr Bürgermeister! Da wir es als feststehend erachten, daß Italien den Italienern gehören soll und daher nicht von Individuen Ihrer Art verwaltet werden kann, rate ich Ihnen, als Vorkämpfer meiner Mitbürger, bis zum 17. April 1921 von Ihrem Amte als Bürgermeister zurückzutreten. Falls Sie dies nicht tun sollten, wird die Verantwortung für das, was sich ereignen könnte, ganz auf Sie fallen, und falls Sie die Aufmerksamkeit der Behörden auf diesen Rat lenken, der großzügig, edel und menschlich ist, so wird die Ihnen gewährte Frist von am 13. ablaufen, welche Zahl Ihnen ein Dmte sein soll.

Unterschrift: Dino Perrone Compagni.

Dieser Dino Perrone Compagni, seinem Titel nach ein Marschall, war der Schrecken der Toscaner. Seine Vorhaben waren waghalsig Soldnerführer gewesen, die ihren Degen für Geld heulte

dem Papst und morgen dem Kaiser zur Verfügung stellen. Er selbst stellte für Geld zwar nicht seinen Degen, wohl aber Dolche und Knüppel einer Schar früherer Frontkämpfer zur Verfügung. In der sich neben einigen exaltierten Patrioten hauptsächlich Stroche und Berufsverbrecher befanden. Vor einem Jahrhundert wäre dieser edle Marschall ein Brigant geworden; in unserer Nachkriegszeit trat er als Verteidiger von Ordnung und Besitz in den Dienst der Agrarier, der reichsündigsten und schmutzigsten sozialen Schicht, die es gibt.

Gut bemottet und ausgerüstet, gelangten diese faschistischen Scharen auf ihrem Lastauto mit Wiltschmelle von einem Teil der Toscana zum anderen und schienen den alten Bürgerkrieg zwischen Welfen und Gibelinen wieder ins Leben zu rufen.

Roccastrada sollte auf eigene Kosten lernen, was von den Drohungen des Marschalls zu halten war. Als die gewährte Frist abließ, ohne daß der Bürgermeister zurückgetreten wäre, wurde der Ort umzingelt. Das Schnaufen der Autos, das Gebrüll der Kriegslieger der Faschisten und zahlreiche Schüsse in die Luft verführten der Bevölkerung, was ihr bevorstand. Die Wohnung des Bürgermeisters und die der Stadträte wurden zuerst verwüstet, während das Volk auf die Felder flüchtete. Die zum Plündern und Vermühen ausgehenden Häuser waren durch ein schwarzes Kreuz gekennzeichnet. Es waren bescheidene Wohnungen von Arbeitern, kleinen Kaufleuten, Angestellten. Die Verwüstung wurde hauptsächlich durch Brandgranaten vollzogen. Um zu verhindern, daß die Bevölkerung zur Abwehr zusammenströmte, hatte man an den Kreuzwegen Maschinengewehre aufgestellt. Wer immer vorüberkam, Mann, Frau oder Kind, wurde mißhandelt. Die Plünderung des einzigen Restaurants fand in Gegenwart der Carabinieri statt, die vergnügt zusahen. Den Wein und Likörflaschen schlug man mit Stöcken die Hälser ab und dann ging eine Heide Sauferei los. Endlich um 9 Uhr abends, nachdem man 4 Stunden gewüthet hatte, zog die Bande ab zu anderen Abenteuern.

## WAS DER TAG BRINGT.

### „Detroitismus“.

Um die erstaunliche industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten von Nordamerika in einem einzigen kurzen Wort zusammenzufassen, ist von amerikanischen Schriftstellern der Ausdruck „Detroitismus“ geschaffen worden. (Detroit ist bekanntlich die Stadt, in der sich die Ford'schen Automobilfabriken befinden.) Dieser Ausdruck soll alles in sich schließen, was der heutigen Welt als besonders charakteristisch für das amerikanische Leben unserer Tage erscheint, in erster Linie für die ungeheure Masse der Produktion, für den stets wachsenden Verbrauch der so geschaffenen Güter und für die Prohibition. Immer höher steigt in der Union das Bedürfnis nach reichlicher Lebensführung auf allen Gebieten, besonders aber nach einer so luxuriösen inneren Ausschmückung der Wohnungen, wie sie die vorhergegangene Generation noch nicht gekannt hat. Freilich übersehen selbst Amerikaner nicht die tiefen Schattenseiten dieser wirtschaftlichen Ausdehnung, wie sie sich in dem Worte „Detroitismus“ verkörpert. Die rechnen dabei aus, daß die ungeheure Fläche der Vereinigten Staaten heute nur noch



Freitag, 22. November.

Berlin.

16.00 Programm der Aktuellen Abteilung.  
16.30 J. Mozart: Variationen über ein Thema von Gluck (Theophil Demetrescu, Flögel). — 2. Brahms: Lieder (Irene Köner, Sopran. Am Flügel: Karl Rockstroh). — 3. a) Marsanyi: Serenade; b) Marsanyi: Tempo di Valse; c) Blanchet: Tarantelle (Theophil Demetrescu).  
17.00 Prof. Dr. Holt: Luftschiff und Großflugzeug im Weltverkehr.  
17.30 Unterhaltungsmusik.  
Anschließend: Das neue Buch.  
Anschließend: Konzertvorstellung.  
19.00 Wegener: Grundzüge der Geopolitik.  
19.30 „Es war nichts.“ Die Erzählung eines Reisenden von Hermann Kesser. (Gelesen vom Autor).  
20.00 Volkstümliches Orchesterkonzert.  
21.00 I. J. Brahms: Streichquartett C-Moll, op. 51, Nr. 1. Anschließend: André Gide (zum 60. Geburtstag). (Sprecher: Dieter Bassermann.)  
Anschließend: Konzertvorstellung: 2. Streichquartett F-Dur, op. 60. Nach der Abendmahlzeiten Büßmusik.  
Anschließend: Abendmusik.

### Konzertwusterhausen.

16.00 Min.-Dir. Kasato: Organwunder der Volksschule.  
16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.  
17.30 Dr. Franz Mayer: Chemie im täglichen Leben.  
18.00 G. Baum: Die Bedeutung der Holzverarbeitenden Industrie.  
18.30 Englisch für Fortgeschrittene.  
18.55 Reg.-Rat Hagmann: Einzelweigen der Textilwirtschaft.  
19.20 Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte.  
20.00 Singakademie: 1. Beethoven: Große Fuge, B-Dur, op. 133 für zwei Klaviere. (Franz Osborn und Hans Erich Fishbach.) — 2. Pergolesi: Sinfonia pastorale für Sopran, Alt, Kammerorchester und Orgel (Marcel Hünenberg-Lehmann, Sopran; Charlotta Jaekel, Alt; Karl Heinz Wischer, Orgel; Kammerorchester; Dirig.: Prof. Walter Gmeindl).  
21.00 „Hier spricht Berlin.“ Mitw.: Edith Braun, Herbert Günther, Wolfgang Ziller.

Über es sind noch nicht zehn Minuten vorüber und schon erscheinen sie wieder, diesmal mit einem Toten auf ihrem Lastauto. Hat man auf sie geschossen? Haben die betrunkenen Faschisten ihren Kameraden getödtet? Niemand weiß es. Jetzt wendet sich aber die Wut der Angreifer nicht nur gegen die Sachen, sondern gegen die Personen. Jetzt fängt die Menschenjagd an. Zwei alte Landarbeiter brechen auf der Schwelle ihres Hauses zusammen. Ein Budliger, der zu fliehen versucht, wird durch Knüppelstöße getödtet. Einer Mutter tötet man das Kind, das sie im Arm trägt. . .

Zehn Tote, dreißig Verwundete, fünfzehn niedergebrannte Häuser, das war die tragische Bilanz dieses einzigen Tages. Als endlich die Carabinieri eintreffen, parlamentieren sie mit dem Führer der Expedition und . . . verhaften niemand. Erst nach zehn Tagen, nachdem jeder der Faschisten sein Mißi fertig hat, erfolgen die ersten Vorladungen.

Im Norden, im Süden, in ganz Italien, überall ist es dieselbe Sache. Die neuen Reichen, die Schieber aller Sorten, die mit allein spekuliert haben und sogar aus dem Blute ihrer im Krieg gefallener Kinder Geld gemacht, sind die Führer dieser Konturrevolution. Es gilt, die Arbeiterorganisation zu vernichten. Was diese Leute fürchten, ist ja nicht die Demonstration auf den Straßen, die revolutionären Ruße, den Grimm derer, die von der Front zurückkommen: sie fürchten die Eroberung des Parlaments, die Eroberung der Stadtverwaltung, die Macht der Arbeiterkooperationen.

Es gibt Provinzen, in denen der Sozialismus eine gewaltige Erziehungsarbeit geleistet hat, wo jede Eroberung auf dem Boden der Legalität errungen wurde, wo die Führer sich nicht die Aufgabe stellten, Unzufriedene mit sich fortzuführen, sondern den Grund der Unzufriedenheit zu beseitigen. Dort hat der Sozialismus Werte geschaffen, die die ganze Welt bewundert. Die großen landwirtschaftlichen Genossenschaften in Ravenna, die der heute im Exil lebende Genosse Rullo Baldini leitete, die sozialen Einrichtungen von Reggio Emilia, wo Brampallini mit evangelischer Mühe als Apostel des Sozialismus wirkte, die großen genossenschaftlichen Unternehmungen von Turin und Mailand — auf all dieses hat man es abgesehen, denn hier kommt mitten in der kapitalistischen Gesellschaft die Fähigkeit der Arbeiter zum Ausdruck, die Produktion zu leiten, sie sind gewissermaßen ein Vorwegnehmen der kommenden Gesellschaft.

Unter diesem furchtbaren Sturm verliert das Proletariat weder seinen Mut noch seinen Glauben. In den großen Städten vermag es zu Anfang noch, seinen Willen durchzusetzen. Auf dem Lande stellt es oft der Gewalt die Gewalt, dem Brande den Brand entgegen. Um die Arbeiterkammer von Casale zu besetzen, haben die Faschisten einen mehrstündigen Kampf liefern müssen. Um in das Volkshaus von Siena einzudringen, das von den Arbeitern verteidigt wird, müssen die Schwarzheiden den Beistand des Heeres anrufen, das ihnen durch Kanonenschüsse eine Bresche öffnet. In Empoli werden Matrosen, die das Volk auf die Faschisten hält, umgebracht. Durch fatale Streiks versucht die Arbeiterklasse, die Behörden zur Entwaffnung der Soldnerscharen zu zwingen.

Aber dieser Widerstand der Massen erfolgt episodisch, ohne Einheitlichkeit und vorgefaßten Plan. Von der sozialistischen Partei wird jetzt die Parole ausgegeben, abzuwarten. Ein Aufruf des Parteivorstandes verlangt die Rückkehr zu zivilisierten Formen des politischen Kampfes. Es kommt soweit, daß sogar die reaktionäre Presse sich gegen die „berühmten Abenteuer“ der Faschisten wendet. Der Faschismus fühlt sich von Haß umgeben. Nun erklärt sich Mussolini bereit, einen Pakt des Friedens zu schließen.

(Fortsetzung folgt.)

instande ist, für 28 Proz. der Bevölkerung die erforderlichen Nahrungsmittel hervorzubringen, während Deutschland trotz der Gebietsverluste nach dem Weltkrieg durch seine Bodenerzeugnisse 43 Proz. zu erhalten vermag, und verkennen nicht, daß die industrielle Entwicklung des Landes über zahlreiche zerstörte Farmen und vernichtete landwirtschaftliche Erzeugnisse gegangen ist. Dazu kommt, daß seit der Einführung des Automobilverkehrs 6 Millionen Pferde und andere Zugtiere zugrunde gegangen sind und 187 Millionen Morgen Land, die früher als Weideplätze für diese Tiere dienten, heute öde und unfruchtbar liegen.

### Die Riesenluttkamera.

Nach mehrjährigen Versuchen ist es nunmehr gelungen, einen photographischen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe man vom Flugzeug aus laufende Aufnahmen ausgedehnter Gebiete vornehmen kann. Der manns hohe und 130 Pfund schwere Apparat ist derart gebaut, daß er nicht nur ganz selbständig photographiert, sondern bei jeder einzelnen Aufnahme auch Tageszeit, Datum sowie die Höhe, von der aus die Aufnahme ausgeführt wurde, genau registriert. Die kleinen Flugzeuge, in die die neue Luttamera eingebaut wird, zeichnen sich dadurch aus, daß sie besonders ruhig fliegen.

### Eine Mädchenhändlerjagd.

Der Warschauer Polizei gelang es, zwei Mitglieder einer längst gefuchten Bande von Mädchenhändlern festzunehmen. Die beiden Gauner, Ludwig Walknowski und Stanislaus Krasucki, hatten sich als „Polizeibeamte“ legitimiert und unternahmen in einem Warschauer Hotel in einem Zimmer, das von zwei aus der Provinz zugereisten Damen bewohnt war, eine Revillon; diese Gelegenheit sollte benutzt werden, um die beiden Frauen zu verschleppen. Ein Hotelgast, der zufällig Beobachter dieses Vorfalles war, schöpfe Verdacht und verständigte die Polizei, bei deren Erscheinen die beiden Eindringlinge schleunigst die Flucht ergriffen. Nach einer Jagd durch die Hallen des Hotels konnten die Burden erfaßt und in Polizeigewahrsam gebracht werden.

### Amerikanischer Sportenthusiasmus.

Wie in den Vereinigten Staaten durch eine Umfrage bei 130 Colleges festgestellt wurde, läßt der Sport der Wissenschaft immer mehr den Rang ab. Nur 25 Hochschulen haben für Sport einen niedrigeren Etat als für Wissenschaften, bei allen anderen Colleges werden für sportliche Zwecke bedeutend größere Summen ausgegeben als für Wissenschaften. 40 Proz. aller Colleges gemähren Freistellen nur an tüchtige Sportsleute, die überdies noch Taschengeld für ihre persönlichen Ausgaben erhalten. Es ist durchaus nichts Seltenes, daß Universitätsverwaltungen förmlich Schüler, die sich im Sport herooorgetan haben, „küssen“, um sie für ihre Universität bzw. deren Sportmannschaft zu gewinnen.

### Märchen.

Der Lehrer ließ den Kleinsten der Kleinen ein Märchen vor und erklärte ihnen dann den Begriff von Märchen. Dann fragt er: „Wie nennt man also eine frei erfundene, fast ungläubliche Geschichte?“

Antwortet Anton: „Eine Steuerbilanz, Herr Lehrer!“

(Aus dem „Wahren Jacob“.)



# ~ Sport und Spiel ~

## ARBEITER FUSSBALL

Spiele am 24. November.

Am kommenden Sonntag finden folgende Serienspiele statt: Im Neuköllner Stadion, Platz 7, stehen sich Neukölln und Karow gegenüber. Germania-Pantow und Lutzenwalde II spielen in Pantow, Andreas-Hoyer-Platz. Oberpreze erwartet in der Wuhlehe Hoppegarten. Einen harten Kampf wird es im Köpenicker Stadion geben. Hier treffen sich Schweifstern und Treuenbriegen. — Weitere Spiele: Lutzenwalde V gegen Lutzenwalde III, Ruhlsdorf gegen Brandenburg, Kladow gegen Herzfelde. Vorwärts gegen Werder, Reinickendorf gegen Spandau 25. Trebbin gegen Sagonia. — Zweite Mannschaften: Neukölln gegen Karow. Oberpreze gegen Hoppegarten, Kladow gegen Herzfelde. Spandau gegen Vorwärts. — Jugend: Lichtenberg I gegen Lichtenberg II, Spandau gegen Rathenow, Vorwärts gegen Regio, Werder gegen Brandenburg, Weissensee gegen Eiche-Köpenick 2, Wamsdorf gegen Neukölln, Spandau 2 gegen Vorwärts 2, Schöneberg gegen Lichtenberg II 2, Sagonia gegen Eiche-Köpenick.

Beginn der Spiele: Erste Mannschaften 14.30 Uhr. Zweitmannschaften 12.45 Uhr. Jugendmannschaften 10 Uhr.

Der FVB Neukölln 28 wünscht zum Sonntag, 24. November, auf eigenem Platz Gegner für die 3. Mannschaft. Angebote an R. Apstein, Neukölln, Böhmsche Str. 27, oder telephonisch heute Freitag, 20 Uhr, F 2 0964.

Fußballsparte 1. Bezirk. Sonntag, 24. November, 10 Uhr, findet bei Wegener, Frankfurter Allee 236, eine Vereinsdelegiertenkonferenz statt. Alle Vereine haben ihre Delegierten zu entsenden. Zu erscheinen haben folgende Vereine: Borussia, Eiche-Köpenick, Herzfelde, Hoppegarten, Lichtenberg I, Lichtenberg II, Oberpreze, Ostern, Neukölln und Schweifstern.

## „Arbeiter-Sportverein Neukölln“ Gründungsversammlung der Ausgetretenen.

Dieser Tage fanden sich das erstmalig die ausgetretenen Mitglieder der kommunistischen Freien Turnerschaft Neukölln zu einem Zusammenkommen in der Turnhalle Küststraße ein. Es war ein voller Erfolg für die bundestreuen Ausgetretenen, faste doch die Halle kaum die Zahl der Erschienenen. Besonderen Anklang fand die moderne Gymnastik (Wigman-Schule). Anschließend an den gemeinsamen Turnabend fand die Gründungsversammlung des „Arbeiter-Sportvereins Neukölln“ in der Ideal-Kasse, Weichselstraße, statt. In den Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender: Rudolf Schent, Neukölln, Osterstr. 11; Kassierer: Doktor Kroll, Neukölln, Jägerstr. 67; Schriftführer: Franz Wilder, Neukölln, Mahlower Str. 18; Vereinswart: Willi Engel, Berlin-Lichtenberg, Köpenicker Chaussee 27. Der Verein verfügt über genügend gute Techniker, so daß jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin die Möglichkeit gegeben ist, Verlesübungen in jeder Sportart innerhalb des „Arbeiter-Sportvereins Neukölln“ zu treiben. Der nächste noch gemeinsame Turnabend findet Montag, 25. d. M., 20-22 Uhr, in der Walter-Rathenau-Schule, Boddinstraße, statt. Anmeldungen werden auf der Halle und bei den Vorgenannten entgegengenommen.

## „Wien - Berlin!“ Schwerathletik am Sonntag.

Der Länderweltkampf im Gewichtheben Wien-Berlin, der von den bundestreuen Arbeiterathleten am Sonntag, dem 24. Nov., 16 Uhr, in Tempels Festsälen, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, stattfindet, stellt ein für Berlin neues Sportereignis ersten Ranges dar. Die Mannschaft aus Wien ist eine Auswahlmannschaft, in der jeder einzelne ein Meister seiner Klasse ist. Der Wiener Leppell wird versuchen, die bestehenden Schwergewichtsweltrekorde im ein- und zweiarmligen Reißen zu überbieten. Aber auch die Berliner Mannschaft, die von Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 e. B. gestellt wird, muß als die beste von Deutschland angesehen werden, da sie bereits seit fünf Jahren unbestritten deutscher Meister ist. Nebenfalls ist der Länderkampf mit Wien der schwerste Kampf, den der deutsche Bundesmeister am Sonntag zu bestehen hat. Wer als Sieger hervorgeht, läßt sich im voraus nicht sagen, denn beide Mannschaften befinden sich zurzeit in Höchstform.

Wien geht mit folgender Mannschaft an den Start: Leppell, Schuster, Gall, Helmigmann, Müller, Jonate und Kinaberger, Mannschaftsführer Adolf Reumold. Von Lichtenberg starteten: Rehr, Wollschöfer, Schulz, Jordan, Ehrhard, Krüger und Poetern, Mannschaftsführer Karl Ruit. Unparteiisches Schiedsgericht: Adolf Reumold-Wien, Karl Haubalter-Magdeburg und Hermann Fischer-Berlin. Die Wertung erfolgt nach Punkten und den Bestimmungen des Arbeiter-Athleten-Bundes Deutschlands. Der Länderweltkampf wird von einem großen Programm umrahmt. Die besten Boger und Ringer des Berlin-Brandenburger Kreises im Arbeiter-Athleten-Bund werden ihre Kräfte messen, und die Arbeiterartisten bringen ein erstklassiges Programm. Fahrgelegenheit: Strahlenbahn 69 und 70 bis Friedrichsfelde-Kirche, Stadtbahn bis Bahnhof Lichtenberg-Friedrichsfelde.

## In Tegel ist Elfernabend!

Als im Jahre 1918 das Kinderturnverbot für Arbeiterportvereine fiel, schloßen die Kinderabteilungen wie Pilze aus der Erde hervor. Im Jahre 1919 gründete die Freie Sportvereinigung Tegel 1899 e. V. ihre Knaben- und Mädchenabteilung. Stets auf Nachwuchs für den Verein bedacht, gingen die Funktionäre mit Freude an die Arbeit. Im Jahre 1928 ging jedoch die Spaltung auch an der Kinderabteilung nicht ohne Schaden für die bundestreue Bewegung vorüber. Fünf Kinder blieben dem Verein von seinem Nachwuchs. Ein Jahr später, nachdem „revolutionäre“ Unorganisierte den Verein gespalten haben, steht die Kinderabteilung an ihrem 10jährigen Geburtstag stärker denn je da. Nur der Gedanke an den Sieg der bundestreuen Bewegung konnte dieses Werk schaffen. Und so ladet die Freie Sportvereinigung Tegel 1899 e. V. die freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmer-schaft und alle Freunde des Arbeitersports zum Elfernabend und 10jährigen Geburtstag der Kinderabteilung ein. Gezeigt wird Turnen, Spiel, Gymnastik und Ringen. Die Veranstaltung findet Sonntag, 24. November, 17.30 Uhr, im Strandklub Tegel, Uferstraße, statt. Eintritt 30 Pf.

## Eine Absage.

Norwegen trennt sich von Moskau.

Der dieser Tag: abgehaltene Kongress des der Roten Sport-internationale angehörenden norwegischen „Arbeiter-Sportbund“ stand zeitweise stark unter dem Zeichen der Arbeit der „Neukommunistischen“ Partei. Diese Partei hatte, obwohl der Sportbund der Moskauer Sportinternationale angehört, in ihm eine fanatische Fraktionsarbeit getrieben. Der Vorsitzende der kommunistischen Partei hielt auf dem Kongress eine Begrüßungsrede, die eine einzige Hege gegen die norwegische Arbeiterpartei und sozialistische Arbeiter-sportinternationale war. Entsprechend dem Betragen des Parteivor-sitzenden traten auch die übrigen anwesenden Parteimitglieder auf. Gejöhle, Geschimpfe und Beschrei waren ihre Taten. Der Mob auf der Galerie wurde angeführt von sich hysterisch gebärdenden „Sportlerinnen“. Auf diese Art wurde vielen Delegierten, die der Be-handlung politischer Dinge im Sport abgeneigt waren, von kom-munistischer Seite praktischer Unterricht erteilt. Die Auswirkungen waren dergestalt, daß der Kongress bei der Wahl der Ver-bandsleitung (14 Mitglieder) keine Kommunisten wählte.

Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm die Stellungnahme zur Roten Sportinternationale ein. Die RSS war vertreten durch Kaplan-Moskau. Eine kommunistische Resolution mit der Beschimpfung aller, die nicht blind auf Moskau schwören, fand keine Annahme. Dagegen wurde mit 128 Stimmen gegen eine schwache Minderheit eine Entschließung angenommen, die in ihrem entscheidenden Absatz besagt:

„Parolen und Weisungen der Roten Sportinternationale, die den ASD in Gegensatz und Kampfstellung zu unseren übrigen Klassenorganisationen, der norwegischen Arbeiterpartei und der Gewerkschaftsorganisation, bringen, können wir nicht be-folgen.“

Diese Abgabe an die Rote Sportinternationale sagt an Deut-slichkeit nichts zu wünschen übrig. Kaplan protestierte vor der Ab-stimmung gegen die eingebrachte Entschließung. Er nannte den Vor-schlag „unrichtig“ und „unannehmbar“, er bedeuete einen Bruch mit der RSS. Da hatte der Mann allerdings recht! In einem weiteren Beschluß wurde die feste organisatorische Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und der norwegischen Arbeiter-partei festgelegt. Die Niederlage der Moskauer Sportinternationale in dem ihr sehr zuneigenden norwegischen Arbeiter-sportbund ist mit eines der klarsten Beispiele für die Unfruchtbarkeit der Mos-kauer Arbeit.

## Kleiner Sport.

Tarifiermäßigung für Sportgeräte.

Den fortgesetzten Bemühungen zahlreicher Sportverbände ist es jetzt gelungen, bei der Reichsbahn eine Tarifiermäßigung bei der Beförderung von Sportgeräten zu erwirken. In einem an den Bund Deutscher Radfahrer gerichteten Schreiben teilte die Deutsche Reichsbahngesellschaft mit, daß die ständige Tarif-kommission beschlossen hat, die Abfertigung von Fahrrädern, Fallbooten, Schneeschuhen und Kadelglittchen auf Fahrradart auch auf Entfernungen von 151 bis 250 Kilometer zu-gulichen. Die neue Bestimmung tritt am 1. Dezember in Kraft. Dadurch wird bei größeren Reisen eine Ersparnis bis zu 40 Proz. bei der Beförderung von Sportgeräten erreicht.

## Desmet verletzt.

Die Leitung des Sportpalastes ist gezwungen worden, für den am heutigen Freitag stattfindenden Vorabend eine Programm-änderung vorzunehmen, da der Belgier Desmet, der gegen den deutschen Weltgewichtsmeister Seifried kämpfen sollte, sich im Train-ing die Hand gebrochen hat. Als Ersatz wurde der Amerikaner

Benny Singer verpflichtet, der kürzlich im Spidernring dem Dortmunder Boja einen heldenhaften Kampf lieferte und auch gegen Seifried seinen Mann stehen wird.

## Carnera bekommt Konkurrenz.

Der belgische Manager Prémont hat in der Umgebung von Brüssel einen zweiten Carnera entdeckt. Es handelt sich um einen 22jährigen Landwirt namens Jeff Smits, der 2,14 Meter groß und 230 Pfund schwer ist und dessen Spannweite der Arme mehr als 2,20 Meter beträgt. Prémont hat den neuen Mann bereits in die ersten Geheimnisse der Boxkunst eingeweiht. — Danach befinden sich also die Boxmanager auf der Menschenjagd und nennen ihre Beute „Sportler“!

## Eishockey im Sportpalast.

Nach den Engländern werden morgen, Sonnabend und Son-n-tag, gleich zwei auswärtige Gegner im Sportpalast erwartet: der tschechische Meister L. T. C. Prag und Bayerns Meistermannschaft Sportklub Riffersee. Diesen werden sich der Berliner Schlittschuhklub und eine Auswahlmannschaft des Brand-enburgischen Eisportverbandes entgegenstellen. Es werden also an jedem Tage zwei Kämpfe hintereinander stattfinden. Beginn Sonnabend 20 Uhr, Sonntag 16 1/2 Uhr. Die Eisbahn wird am Donnerstag und Freitag wegen des stattfindenden Boxkampfes geschlossen gehalten. Der tägliche Eislaufbetrieb beginnt wieder am Sonnabend vormittag 10 Uhr.

## Herbstkämpfe des Freien Keglerbundes.

Der zweite Tag der Einzelkämpfe brachte bei starker Beteiligung in Gruppe A wieder vortreffliche Leistungen. Nachfolgende Spiege-ergebnisse sind zu melden: Krümmel (Olympia) 733, Koch (Schemel) 733, Julius Wieland (Olympia) 730, F. Bodet (Schemel) 729, Seth (Schemel) 728, Jodenschwager (Herz 20) 727, S. Wieland (Olympia) 725, Werner (Hohe Rante) 725, Laborius (Glatte Bahn) 724, Crimig (Schemel) 723, Broie (Froi weg) 723 Holz. Am kommenden Sonntag nehmen die Kämpfe für die Gruppe A in der Sporthalle Bögow und für Gruppe B in der Sporthalle Beelitzhof ihren Fortgang.

## Generalversammlung des Kartells.

Laut Beschluß des geschäftsführenden Ausschusses findet die Generalversammlung des Kartells für Arbeiter-sport und Körper-pflege am 15. Dezember, vormittags 10 Uhr, im „Klubhaus“, Oben-straße (Nähe Bahnhof Tannowigbrücke) statt. Die Zutellung der Zahl der Delegierten auf die Vereine und Abteilungen findet in der Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses am Donnerstag, dem 28. November, in der Schule Steinstr. 31/34 statt.

Der Vorstand, J. U. R. Oehlschläger.

Arbeiter-Motorradfahrer! Am Freitag, 20. November, findet im Lokal von Schreiber, Triftstraße 63, eine Zusammenkunft aller in den Stadtteilen Norden-Weidling und Roabit wohnenden Motorradfahrer statt, die Interesse an einem Zusammen-schluß im Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund haben. Die Gründung einer Kraftfahrerabteilung soll beschlossen werden. Zutreffen sind an August Wöllmer, Kameruner Straße 19, zu richten.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Kontaktsportler, Die Naturkranke, Zentrale Wien, Abt. Charlottenberg, Tegel, 24. November, 20 Uhr, Spreitz, 30. Unterhaltungswend, Will-wenden: Donkino-Quartett, Genosse Wolf Kunt in- und ausländischer Koffe-ler. — Abt. Gabel: Tegel, 23. November, 20 Uhr, Bekker Str. 27, Loh-nüberbrücken. — Abt. Tegel: Tegel, 22. November, 20 Uhr, Ostern, 4. Kriegerkollektive, Fallbootabteilung, Tegel, 22. November, 20 Uhr, Kranz-Str. 17, Altes Theater. — Abt. Neukölln: Tegel, 22. November, 20 Uhr, Tinnahofstr. 68, Porting: Was dem Leben eines Sozialisten, Sekretär: Dr. Kar Schiller. — Abt. Weidling: Tegel, 22. November, 20 Uhr, Seife, 31. Hartweg, Kohnenfeld. — Abt. Weidling: Tegel, 22. November, 20 Uhr, Oskarstr. 34, Porting: Sozialismus (1). — Abt. Lichtenberg: Tegel, 22. November, 20 Uhr, bei Deblam, Bahnhof-Gde Götterstr. Mikroskopische Abend. — Abt. Weidling: Tegel, 22. November, 20 Uhr, Kranzstr. 18, 187, Porting: Vom Gedrösch elektrischer Lichtquellen. — Kultur-gemeinschaft: Neukölln, 20. November, 20 Uhr, Steinstr. 128. Musikalische Abend. — Anwerbstellen in der Leitung am Sonnabend, dem 23. November, Tegel. — Abt. Schöneberg-Weidling: Die Abteilungen über Sonnabend, 23. November, in Tegel: Tegel, Kanabensch, 100, Uhr, Kohnenfeld, verbunden mit einer Sitzung der Subjekte. In die Kohnenfeldfahrer sind die Tegel und den Gewerkschaften zur Verfügung stellen. In der Tegel über den Anwerbstellen in der Leitung, siehe Gewerkschaftsorgan und den Tegel der Arbeiter-Sportvereine zu empfangen. — In alle Abteilungen und Orts-abteilungen und Ausfahrten. Näheres geht den Abteilungen rela. Orts-gruppen schriftlich zu.

## Am schwarz-weißen Brett.

Die Buftagsveranstaltung der bundestreuen Freien Arbeiter-Schach-Vereinigung Groß-Berlin im Gewerkschaftshaus war sehr gut besucht. Bei Beginn der Wett-kämpfe war der große Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Der Vortrag des Schachfreundes Robert Decker über „Schach“ wurde häufig durch heikleren Beifall unter-brachen, der sich an Schluß seiner einständigen humorvollen Dem-onstration zu stärksten Applausen steigerte. Bei Wirtturnieren und Freundschaftskämpfen blieben die Unentwegten noch bis zum späten Abend beisammen. Nach hartem, zähem Kampfe ergaben sich folgende Resultate: Lutzenwalde gegen Abteilung Weissensee 2 1/2:7 1/2 Punkte, Hurlstomwalde gegen Hum-boldthain-Pantow 4:6 Punkte, Rommes-Potzdam gegen Treptow 3:10 Punkte, Berliner Gäste gegen Mitglieder 12:18 Punkte. Be-sonders hart war der Kampf Nord gegen Süd, der an 41 Brettern zu-gleich Zeit ausgetragen wurde. Nach fast dreistündigem Spiel konnten die Abteilungen des Südens den Kampf mit 26 zu 15 Punkten für sich entscheiden. Die Simultankämpfer Engler, Karl und Burzeldorf konnten mit hohen Resultaten die Kämpfe für sich entscheiden.



Arbeiter-Schachspieler im Gewerkschaftshaus.

Um den Gästen und Interessenten Spielgelegenheit zu geben, veröffentlichen wir die Lokale und Spielabende der bundestreuen Abteilungen Groß-Berlins. In allen Abteilungen Spielbeginn 20 Uhr, Unterricht für Anfänger frei, Gäste willkommen. Es spielen Montag und Mittwoch: Friedrichshain, Strahmannstr. 42, bei Albrecht. Dienstag: Remel, Remeler Str. 10, bei Ludz; Grünau, Gemeinschaftshaus, Gutschof Falkenberg; Humboldthain, Brunnen-

straße 79, bei Döhling; Pantow, Berliner Ede Prinz-Heinrich-Str., bei Kober; Roabit, Alt-Roabit 13, Café Streng; Friedrichsfelde, Gadrnstr. 7, bei Tempel. Donnerstag: Kreuzberg, Planiser 75/76, bei Krepp; Treptow, Eifenstr. 100, bei Döhling; Westend, Charlotten-burg, Sophie-Charlotte-Str. 83; Lichtenberg, Wühlstr. 30, bei Högel; Prenzlauer Berg, Senefelderstr. 9, bei Völkner; Neukölln, Boddinstr. 10, bei Grimm. Freitag: Mitte, Kionskräpplay 11 Ede Swinemünder Str., bei Ebertus; Weidling, Müllerstr. 26, bei Herma; Weissensee, Berliner Allee Ede Vedderstr., bei Gallas. Sonntag vor-mittag 10 bis 13 Uhr freier Schachunterricht Kionskräpplay 11 (Ab-teilung Mitte).



